

Vorlesungen in theoretischer Grammatik der deutschen Sprache

Zusammengestellt von Dr. I.W. Piankovska

Vorlesung № 1. **Der Gegenstand der theoretischen Grammatik**

1. Der Ursprung und die Vieldeutigkeit des Fachwortes "Grammatik".
2. Die Aufgaben der theoretischen Grammatik.
3. Die Gliederung der Grammatik in der modernen Sprachwissenschaft.
4. Der Gegenstand der Morphologie.
5. Der Gegenstand der Syntax.
6. Die Verbindung der Grammatik mit anderen linguistischen Fächern.

Das Wort "Grammatik" ist griechischer Herkunft, kommt vom Wort *γράμμα* *gramma* "Buchstabe", und von der Pluralform *τα γράμματα* "Wissenschaften, Literatur; Aufschrift" und bedeutet "die Kunst zu schreiben". Die ersten griechischen Grammatiken waren von rein praktischer Natur: das Ziel der Grammatik bestand darin, orthographisch und stilistisch richtig schreiben zu lehren.

Die Schulgrammatik von heute verfolgt eigentlich ähnliche Ziele, insbesondere die Grammatik der Muttersprache. Die praktische Grammatik einer Fremdsprache setzt sich zum Ziel, nicht nur schreiben, sondern auch richtig sprechen zu lehren. Aus diesem Grunde enthält die praktische Grammatik eine Reihe von Regeln, die durch Übungen gefestigt werden" (Gulyga 1970, 5).

Die Bedeutungen des Terminus „Grammatik“

Beim Konsultieren von Grammatiken (z. B. Dudengrammatik) und grammatischen Handbüchern wird die Mehrdeutigkeit des Terminus „Grammatik“ deutlich. Man kommt zu drei Bedeutungsvarianten:

- (1) Grammatik als Bestandteil einer Sprache
- (2) Grammatik als Beschreibung des Regelsystems
- (3) Grammatik als Kompetenz des Sprechers

Sehen wir uns etwas genauer diese drei Bedeutungsvarianten von „Grammatik“ an!

(1) Grammatik als Bestandteil einer Sprache

Wir sind im Alltag von Sprache umgeben, und Grammatik ist ein Teil der Sprache. Sie existiert in den Sprachen neben der Lexik. Sie ist also für Sprachen wesentlich. Ihre Präsenz ist unabhängig davon, ob und wie ein Sprachwissenschaftler sie beschreibt.

(2) Grammatik als Beschreibung des Regelsystems

Unter „Grammatik“ verstehen Linguisten nicht nur die Struktur einer Sprache, sondern auch deren Beschreibung. Im linguistischen Sinne verstehen wir also unter „Grammatik“ auch die Beschreibungen einer Sprache auf morphologischer, syntaktischer funktionaler Ebene und auf Textebene.

(3) Grammatik als Kompetenz des Sprechers

„Grammatik“ kann auch kognitiv gedeutet werden, wenn wir den Sprachbenutzer dabei in den Mittelpunkt stellen. So wird Grammatik als ein Teil unserer sprachlichen Kompetenz verstanden. Es geht hierbei um das sprachliche Wissen eines kompetenten Sprechers. Demnach bedeutet Grammatik die vom Sprecher verinnerlichte Struktur, die er meistens unbewusst verwendet, wenn er in der betreffenden Sprache kommuniziert. Wie kommt jedoch der Sprecher zur automatisierten Regelverwendung?

Muttersprachler erwerben eine Grammatikkompetenz in Bezug auf ihre Muttersprache bei der primären Sozialisation unbewusst. Fremdsprachenlerner haben es nicht so leicht, denn sie

müssen sich diese Kompetenz beim Sprachenlernen durch viele Übungen und mit Hilfe von Strategien aneignen.

Aufgabe: Welche Bedeutungen können in den folgenden Sätzen zum Wort „Grammatik“ festgestellt werden?

1. Die deutsche Grammatik ist schwieriger als die englische.
(*Grammatik als Bestandteil einer Sprache, neben Lexik*)
2. Bringen Sie eine deutsche Grammatik in die nächste Lehrveranstaltung mit!
(*Grammatik als Nachschlagewerk, Darstellung des Regelsystems der Sprache in einem Buch*)
3. Holen Sie Ihre Grammatikdefizite mit Hilfe von Übungen nach!
(*Grammatik als sprachliche Kompetenz, als internalisiertes Sprachwissen*)
4. Sowohl die traditionelle Grammatik als auch die Dependenzgrammatik werden im Fremdsprachenunterricht angewendet.
(*Grammatik als Modell zur Beschreibung der Sprachregularitäten*)
5. Morphologie, Syntax und Textgrammatik sind Komponenten oder Ebenen der Grammatik.
(*Grammatik als ein Teilgebiet der Sprachwissenschaft*)

Also das Wort "Grammatik" ist mehrdeutig. Einerseits ist die Grammatik die Lehre vom grammatikalischen Bau der Sprache. Unter dem grammatikalischen Bau der Sprache versteht man die Gesamtheit, das System der Formen einer Sprache. Andererseits wird unter dem Fachbegriff "Grammatik" eben dieses System der Formen einer Sprache verstanden. Mit anderen Worten, es wird unter dem grammatischen Bau einer Sprache die Gesamtheit der grammatischen Einheiten dieser Sprache und der Regeln ihrer Verwendung verstanden (Admoni, 1986, 7).

E.W. Gulyga definiert **die Aufgabe der theoretischen Grammatik** folgendermaßen: "Die Aufgabe der theoretischen Grammatik besteht vor allem darin, die Grammatik als ein System darzustellen. Die grammatischen Formen bilden ein System von Beziehungen, und die theoretische Grammatik erschließt diese Beziehungen sowie die Beziehungen zwischen den grammatischen Formen und deren Inhalt" (Gulyga, 1970, 5).

Zu den **Teildisziplinen der theoretischen Grammatik** gehören Morphologie, Syntax und Textgrammatik.

In den **Bereich der Morphologie** gehören:

1. die Lehre von den Wortarten, ihrer Gliederung und ihren grammatischen Eigenschaften;
 2. die Paradigmatik der Wortarten (die Lehre vom Formensystem flektierender Wortarten);
 3. die Lehre von den grammatischen Kategorien flektierender Wortarten (Moskalskaja, 1983, 40).
- 3

Als **zentrale Einheit der Syntax** wird der Satz angesehen. Während die Morphologie nur eine Einheit der Sprache, und zwar das Wort untersucht, hat die Syntax mit drei Einheiten verschiedenen Rangs zu tun: mit der Wortgruppe, dem Satz und dem Text.

Die zentrale Einheit der Syntax ist der Satz als minimale Einheit der Rede. Das ist die minimale sprachliche Einheit, in der unsere Gedanken geprägt und ausgedrückt werden können und die minimale sprachliche Einheit, mit deren Hilfe die Menschen miteinander kommunizieren. In dieser Eigenschaft fungiert der Satz als eine Äußerung. Die Syntax erforscht die Struktur des Satzes, seinen verallgemeinerten Inhalt (Semantik) und seine grammatischen Kategorien.

In den Bereich der Syntaxforschung gehören auch Wortgruppen, "sofern diese Bausteine eines Satzes sind. Die Wortgruppe ist eine dem Satz untergeordnete syntaktische Einheit. Sie ist keine selbständige Einheit der Rede und gehört in den Bereich der Rede nur als Segment eines Satzes" (Moskalskaja, 1983, 213). Mit der Untersuchung des Textes befasst sich eine neue linguistische Teildisziplin, die Textlinguistik. Die syntaktische Gestaltung des Textes ist aber ebenfalls Gegenstand der Syntax" (Moskalskaja, 1983, 213).

Die Grammatik ist kein geschlossenes System: sie ist mit den anderen Bereichen der Sprache – mit dem phonetischen und dem lexikalischen Bereich verbunden. "Die Grammatik ist schwer von den anderen Bestandteilen der Sprache zu isolieren, und zwar von der Lexik (dem Wortschatz) und der Phonetik (dem Lautsystem). Die Grammatik (in beiden Wortbedeutungen) ist eigentlich eine Abstraktion: sie existiert in der Wirklichkeit nicht eigenständig, sondern offenbart sich an konkreten Wörtern mit einem bestimmten Lautkörper" (Schendels, 1982, 5).

Die Grammatik ist **mit dem Lautsystem** und den prosodischen Mitteln (Intonation und Wortakzent) eng verbunden. "Das betonte Präfix wird ja bekanntlich in den bestimmten Formen vom Verbalstamm abgegrenzt, das unbetonte dagegen nicht. Das Gesagte kann am Beispiel folgender Verbpaaare veranschaulicht werden: durchziehen (durchqueren) und durchziehen (durchwandern), übersetzen (hinüberfahren) und übersetzen (dolmetschen) (Abramow, 2001, 14).

Die prosodischen Mittel sind konstitutive Elemente des Satzes, so kann z.B. die Intonation einzelne Wörter zu Sätzen machen, es entstehen sogenannte Einwortsätze, z.B.: Feuer! Hilfe! Wieso? Die Intonation kann als einziges Mittel zur Unterscheidung der Sätze nach der Zielstellung auftreten, z.B. Sie werden sofort aufstehen. (Mitteilungs- oder Aussagesatz); Sie werden sofort aufstehen? (Fragesatz); Sie werden sofort aufstehen! (Aufforderungssatz). Manchmal können die Intonation und der Kontext gemeinsam auftreten. Vgl.: "Sie werden sofort aufstehen!" flüsterte ich ihm leise, aber befehlend zu (Zweig, 304).

Die Grammatik ist **mit der Lexik** in erster Linie durch die Wortbildung verbunden. Die beiden Sprachbereiche – die Grammatik und die Wortbildung – verfügen über die gleichen Mittel – Präfixe und Suffixe. Die lexikalischen Faktoren sind auch bei der Bildung und dem Gebrauch von grammatischen Formen entscheidend. Das gilt u.a. für den unterschiedlichen Gebrauch des Artikels mit verschiedenen Klassen der Substantive und Adjektive, für die Bildung der Steigerungsstufen der Adjektive und Adverbien, für die lexikalischen Beschränkungen bei der Bildung der Formen des persönlichen Passivs, für die Bildung der analytischen Formen des Perfekts, des Plusquamperfekts und des Infinitivs II mit dem Hilfsverb "haben" oder "sein".

Die Grammatik ist aufs engste **mit der Sprachgeschichte** verbunden. In der Gegenwartssprache gibt es viele Erscheinungen, die nur mit Hilfe der Sprachgeschichte erklärt werden können, z. B. die schwachen und starken Verben mit ihren Formen, die Konjugation von Modalverben, das Bestehen von Pluralsuffixe, die Doppelformen der Verben (senden, wenden).

Die Verbundenheit **mit der Stilistik**. Die Funktion verschiedener Formen und grammatischen Einheiten ist aufs engste mit dem Stil verbunden, z. B. der Gebrauch des Artikels im Deutschen hängt vom Stil ab: in der Umgangssprache gebraucht man den bestimmten Artikel vor dem Eigennamen (der Karl), in der Kanzleisprache und verschiedenen Sendungen wird der Artikel nicht gebraucht. In der Poesie gibt es keiner bestimmten Regel zum Gebrauch des Artikels. Dasselbe kann man vom Gebrauch der Zeitformen vom Bau des Satzes sagen.

Die Grammatik ist **mit der Logik** verbunden. Man gebraucht sehr oft die logischen Prinzipien bei der Klassifikation der grammatischen Einheiten und endlich alle grammatischen Begriffe, ihre Untersuchung und Beschreibung beruht auf dem philosophischen Begriff der Kategorie und dieser Begriff ist sehr wichtig.

Vorlesung 2. **Grundbegriffe der theoretischen Grammatik. Grammatische Kategorien**

1. Die grammatische Form und die grammatische Bedeutung.
2. Die Klassifikation der grammatischen Kategorien.
3. Die synthetischen und analytischen grammatischen Mittel.

Im Mittelpunkt der Morphologie stehen **grammatische (morphologische) Kategorien**. Unter diesem Fachausdruck versteht man das System der grammatischen Formen, die durch ein grammatisches Merkmal verbundenen sind (Admoni, 1986, 11), z.B., die Kategorie des Kasus, die Kategorie des Tempus.

Grammatische Kategorien als verallgemeinernde Begriffe weisen **eine grammatische Bedeutung** auf und finden in **der grammatischen Form** ihren Ausdruck. Jedes Wort stellt eine Einheit der lexikalischen und grammatischen Bedeutung dar.

Die grammatische Bedeutung dient zur Bezeichnung der Beziehungen zwischen den Gegenständen und Erscheinungen der Wirklichkeit und zwischen ihnen und dem Standpunkt des Sprechers.

Es gibt verschiedene **Arten von grammatischen Kategorien**:

- 1) eigentlich grammatische (grammatische Kategorien im eigentlichen Sinne des Wortes)
- 2) lexikalisch-grammatische Kategorien

Das Funktionieren der eigentlich grammatischen Kategorien wird durch die lexikalische Bedeutung der Wörter nicht eingeschränkt. Dazu gehören die Zahl und das Geschlecht der Adjektive, der Kasus der Substantive, das Tempus der Verben.

Das Funktionieren der lexikalisch-grammatischen Kategorien betrifft nur einen Teil der Wörter der gegebenen Wortart, weil die Bedeutungen nur eines Teils der Wörter dieser Wortart mit den Bedeutungen der gesamten Wortklasse kompatibel sind. Zu den lexikalisch-grammatischen Kategorien gehören die Zahl der Substantive (nur zählbare Substantive haben die Formen der Einzahl und Mehrzahl), die Transitivität und das Genus der Verben (genusfähig sind nur transitive Verben), die Steigerungsstufen der Adjektive und Adverbien) u.a.

Man unterscheidet auch **objektive und subjektiv-objektive syntaktische Kategorien**:

- 1) die objektiven syntaktischen Kategorien bringen die Beziehungen zwischen den Wörtern und Wortgruppen zum Ausdruck;
- 2) die subjektiv-objektiven syntaktischen Kategorien bezeichnen das Verhalten des Sprechenden selbst zu diesen Beziehungen (Peschkowskij, 1956, 89).

W.G. Admoni teilt die grammatischen Kategorien in drei Gruppen ein:

- 1) logisch-grammatische (bringen in verallgemeinerter und abstrahierter Form die sich im menschlichen Bewusstsein widerspiegelnden Sachverhalte der objektiven Wirklichkeit zum Ausdruck, z.B., die Zahl und der Kasus der Substantive, zum Teil die Steigerungsstufen der Adjektive und Adverbien);
- 2) kommunikativ-grammatische (sind mit dem Prozess der Sprachkommunikation verbunden und helfen ihn aufzubauen, z.B. die grammatischen Kategorien der Person, der Zeit, des Modus, des Genus, Bestimmtheit und Unbestimmtheit, zum Teil die Steigerungsstufen der Adjektive und Adverbien);

Die logisch-grammatische und die kommunikativ-grammatische Kategorien sind gewiss nicht immer scharf voneinander geschieden und haben sehr viele gemeinsame Züge (Admoni, 1986, 12).

- 3) strukturell grammatische Kategorien (dienen der formalen Organisierung der Redeeinheiten, z.B. die Rahmenkonstruktion).

Mit dem Begriff der grammatischen (morphologischen) Kategorie ist **der Begriff des Paradigmas** eng verbunden. Jedes flektierbare (derklinierbare oder konjugierbare) Wort bildet ein System von grammatischen Formen, Wortformen.

Unter **Paradigma** einer Wortart versteht man die Gesamtheit der Wortformen, die den Wörtern der betreffenden Wortart eigen sind. Das Paradigma hat einen Systemcharakter. Alle

Wortformen im Paradigma sind aufeinander abgestimmt und stehen einander als Gegenglieder einer Opposition gegenüber:

ich rufe / du rufst / er ruft,
ich rufe / wir rufen,
ich rufe / ich rief,
ich rufe / ich werde gerufen,
ich rufe / ich rief / ich würde rufen u.a. (Moskalskaja, 1983, 52).

Es gibt zwei Arten von grammatischen Formen und dementsprechend von grammatischen Mitteln:

- I) synthetische;
- II analytische.

I. Die synthetischen Mittel wirken im Rahmen eines Wortes. Unter den synthetischen Mitteln unterscheidet man: 1) die innere Flexion; 2) die äußere Flexion.

1. Zu der inneren Flexion gehören: a) der Umlaut; b) die Brechung (Vokalhebung, Tonerhöhung), c) der Ablaut, d) der Konsonantenwechsel.

2. Zu der äußeren Flexion gehören: a) Präfixe; b) Suffixe; c) Flexionen.

1. Das Wesen der inneren Flexion besteht darin, dass das Grundmorphem außer der lexikalen Bedeutung des Wortes noch irgendwelche grammatischen Bedeutungen zum Ausdruck bringt. Im Deutschen wird das durch den Vokalwechsel im Grundmorphem erzielt. In der Wortform **nahmst** bezeichnet das Grundmorphem *nahm* – die lexikale Bedeutung des betreffenden Wortes, zugleich aber dank dem Vokal [a:], der bei diesem Verb den Vokalen [e:], [i], [i:] und [ɔ] gegenübersteht, auch die grammatische Bedeutung des Präteritums und des Indikativs. (Vgl. die Formen *nehmen, nimmst, nähme, genommen*) (Admoni, 1986, 53).

Der Umlaut erscheint

- bei der Pluralbildung der Substantive: *Gast – Gäste, Garten – Gärten*
- bei der Komparativ und Superlativbildung der Adjektive: *warm – wärmer – am wärmsten.*
- zur Bildung der 2. und 3. Person Sg. Präsens Indikativ: *du fährst – er fährt.*
- zur Bildung des Präteritums Konjunktiv der starken und unregelmäßigen Verben: *gäbe, täte* usw.

Die Brechung, eine ältere Form der Assimilation, wird oft auch die Tonerhöhung, Vokalhebung genannt, weil hier der Übergang von den Vokalen der mittleren Zungenhebung [e:], [e] zu den Vokalen der hohen Zungenhebung [i:], [i] stattfindet. Die Brechung dient

- zur Bildung der 2. und 3. Person Sg. Präsens Indikativ der starken Verben mit dem Stammvokal *e*: *du sprichst, er spricht; du, er liest;*
- zur Bildung des Imperativs der 2. Person Sg. von der gleichen Gruppe der starken Verben: *sprich, lies, nimm!*

Der Ablaut ist der regelmäßige Wechsel im Stammvokal bei der Flexion der starken Verben, z.B. *trinken, trank, getrunken.*

2. Was die äußere Flexion anbetrifft, so muss man sagen, dass es nur ein grammatisches Präfix, und zwar das Präfix *ge-* gibt, das zur Bildung des Partizips II dient: *gesprochen, gemacht.* Die Präfixe (Vorsilben) und Suffixe (Nachsilben) können gemeinsam auftreten, sie heißen dann *Konfixe*, z.B. die Partizipien II *genommen, gefragt.*

Die Mittel der äußeren Flexion können verschiedene Funktionen erfüllen. So kann das Morphem *-er* z.B. zur Bildung des Plurals mancher Substantive (*Bild – Bilder*), des stark flektierten männlichen Adjektivs (*ein großer Mann*) und des Komparativs (*schön – schöner*) Verwendung finden.

Es gibt folgende **Suffixe**:

Zur Bildung der Mehrzahl der Substantive dienen die Suffixe **-e, (-e)n, -er, -s**, z.B. (*die*) *Abende, Straßen, Kinder, Autos.*

Wenn das Pluralsuffix fehlt, spricht man vom Nullsuffix bei der Pluralbildung der Substantive: *(die) Arbeiter, Wagen, Gebäude, Töchter, Zeichen*.

Zur Bildung der Steigerungsstufen der Adjektive und Adverbien dienen die Suffixe **-er, - (e)st**: *alt – älter – ältest*.

Zur Bildung des Präteritums der schwachen Verben dient das Suffix **-(e)te**: *machte, zeichnete*.

Das Suffix des Infinitivs ist **-en** (*loben, zustimmen*) oder **-n** (nach den Sonorlauten, z.B. *sammeln, flattern*).

Das 1. Partizip wird mit Hilfe des Suffixes **-e(nd)** gebildet (die Variante **-nd** erscheint nach den Sonorlauten: *lobend, tadelnd*).

Die starken Verben bilden das 2. Partizip mit Hilfe des Suffixes **-en**, und die schwachen Verben haben im 2. Partizip das Suffix **-t** oder **-et**: *geschrieben, gemacht, gezeichnet*.

Der Konjunktiv Präsens der starken und schwachen Verben und der Konjunktiv Präteritum der starken Verben werden mit Hilfe des Suffixes **-e** gebildet: *(es) lebe, (man) nehme, (du) läsest*. Präfixe und Suffixe sind Affixe.

Alle diese Mittel (der Umlaut, die Brechung, der Ablaut, der Konsonantenwechsel, Suffixe und Präfixe) werden sowohl bei der Wortformveränderung als auch bei der Wortbildung verwendet.

Das Wort besteht aus einem oder mehreren Morphemen. **Das Morphem** ist der kleinste bedeutungstragende Teil der Wortform. Die Wörter *Wand, frisch* bestehen aus einem Morphem. Aber in der Regel ist das Wort selbst eine Verschmelzung von zwei oder mehreren Morphemen: einem **Grundmorphem**, das den Begriff bezeichnet, der das unmittelbare Objekt des Gedankens ist, und irgendwelchen hinzukommenden **Bestandteilen**, die sich an das Grundmorphem anlehnen und es modifizieren (Admoni, 1986, 7-8), z.B. *Nacht – nächt-lich, klar – er-klär-en, sag – sag-te, Teil – Be-teil-ig-ung* usw. **Die Wortwurzel** ist der Träger der lexikalischen Bedeutung des Wortes, das Morphem, das die eigentliche lexikale Bedeutung des Wortes ausdrückt (in unseren Beispielen sind es nacht, nächt, klär, sag, teil). Um ein Wort zu bilden, treten zu dem Grundmorphem gewöhnlich ein oder mehrere Hilfsmorpheme hinzu, die **wortbildend oder formbildend** sein können.

Die wortbildenden Morpheme, gewöhnlich **Affixe** genannt, stehen entweder nach dem Grundmorphem (Suffixe – in unseren Beispielen *-lich, -te, -ig, -ung*) oder vor ihm (Präfixe in unseren Beispielen *er-, be-*). Mit dem Grundmorphem zusammen bilden sie den **Stamm** des Wortes, an den die formbildenden Morpheme, gewöhnlich **Endungen oder Flexion** genannt, angehängt werden (Admoni, 1986, 48).

Endungen, Flexionen im engeren Sinne des Wortes gehören zu der äußeren Flexion; das sind Kasus- und Personalendungen. Die Flexionen im engen Sinne des Wortes drücken Beziehungen zwischen den Wörtern im Satz oder in der Wortfügung aus: *er lernt gut – du lernst gut; die Arbeit des Studenten, ein interessantes Buch* (Gulyga, 1970, 24).

Einige Grammatikforscher unterscheiden **die eigentlichen Suffixe**, die zur Bildung neuer Wörter dienen, und die Suffixe, die zur Bildung von Wortformen dienen. Vgl. *schön – Schönheit, schöner, Bild – bildhaft, Bilder* (Admoni, 1986, 49). Das Morphem **-er** in den Beispielpaaren dient zur Bildung des Komparativs und auch zur Bildung der Pluralform des Substantivs. Morpheme, die lautlich zusammenfallen und zur Bildung verschiedener Formen dienen, werden **Homomorpheme** genannt (Gulyga, 1970, 25).

Die Wortformen können von verschiedenen Wurzeln gebildet werden: Das Grundmorphem (die Wurzel) kann in den verschiedenen Formen des grammatischen Paradigmas in ganz verschiedenen Lautformen auftreten (**Suppletivformen**): *sein – bin – ist – war – ge/wes/en, viel – mehr, gut – bess/er, wen/ig – mind/er, ich – mein/er, wir – uns, er – sein/er – ihm, sie – ihr*. Es handelt sich dabei hauptsächlich um außerordentlich gebräuchliche Wörter mit sehr allgemeiner und abstrakter Bedeutung, deren Formen größtenteils genetisch von verschiedenen Wurzeln gebildet werden (Admoni, 1986, 66). Solche konkreten Gestaltungen der Morpheme werden

Morphe genannt und in ihrer Beziehung zueinander **Allomorphe des Morphems** (Admoni, 1986, 8).

II. Die analytischen grammatischen Formen sind die Verbindungen von zwei oder mehreren Wörtern, die eine grammatische Charakteristik eines von diesen Wörtern zum Ziele haben. Diese Formen gehören zugleich zur Syntax (in formaler Hinsicht) und zur Morphologie.

Zu den analytischen Formen gehören in erster Linie die Hilfsverben **haben, sein** und **werden**, z.B. die Konstruktion *habe gemacht* weist im Satz *Ich habe es schon gemacht* nur in ihrer Einheit eine grammatische und lexikale Bedeutung auf (Admoni, 1986, 55-56).

Die grammatische Bedeutung der analytischen Form im Deutschen ist nie der Summe der grammatischen Bedeutungen ihrer Komponenten gleich und tritt als die Bedeutung des unzerlegbaren Ganzen auf (Guchman, 1955, 343). Z.B., in der Wortverbindung *ich habe geschrieben* ist *habe* eine Form des Präsens vom Verb *haben*, und das Partizip II *geschrieben*, einzeln genommen, hat eine passivische Bedeutung und drückt eine abgeschlossene Handlung aus. Aber die zeitliche Bezogenheit der ganzen Wortverbindung ist nicht gleich der zeitlichen Bezogenheit des Hilfsverbs: das Perfekt *ich habe geschrieben* drückt die Vergangenheit aus und ist aktiv.

Die Distanzstellung der Komponenten der analytischen Konstruktion trägt zur Bildung der verbalen Klammer (der **Rahmenkonstruktion**) bei, die W.G. Admoni zu den strukturell-grammatischen Kategorien rechnet: "Die analytischen Formen des Verbs gehören zu den wichtigsten Mitteln der strukturellen Gestaltung des deutschen Satzes, indem sie im Hauptsatz in der Regel Distanzstellung einnehmen und auf diese Weise den Rahmen des Satzes bilden" (Admoni, 1986, 56).

Vorlesung 3. **Theorie der Wortarten**

1. Die Wortart als Begriff
2. Die Entwicklung der Wortartentheorie und die Einteilungsprinzipien
3. Bestand der Wortarten im Deutschen und der Wortartwechsel (Konversion)

1. Die Wortart als Begriff

Der Wortschatz jeder Sprache kann als ein System von einem komplizierten Aufbau angesehen werden. Dieses System besteht aus vielen Tausenden Elementen, die untereinander durch mannigfaltige Beziehungen verbunden sind. Dieses System ist darüber hinaus ein offenes, d. h. es wird stets durch neue Elemente bereichert. Einige Elemente dagegen veralten oder verschwinden gar aus dem Gebrauch. Neue Elemente werden nicht mechanisch zu den schon vorhandenen hinzugefügt, sondern sie werden in das bestehende Netz von Beziehungen eingeordnet. Deshalb lassen sich die Elemente des Fortbestandes zu verschiedenartigen Klassen zusammenfassen, je nachdem unter welchem Gesichtspunkt sie gruppiert werden. Eine der möglichen Einteilungen ist die Gliederung des Wortschatzes in Wortarten oder Wortklassen, früher Redeteile genannt.

Das Wesen der Wortarten oder der Wortklassen wird von den Linguisten unterschiedlich beurteilt. Diese Beurteilung hängt davon ab, an welches Einteilungsprinzip dabei in erster Linie gedacht wird. Häufig werden sie als **lexikalisch-semantisch** charakterisiert (wie bei Olena Gulyga, Maria Stepanowa, Gerhard Helbig u.a.). Manchmal nennt man sie **grammatisch-semantisch** (z.B. in dem Buch „Einführung in die Sprachwissenschaft“). Einige Linguisten betrachten sie als **grammatische** Klassen (Wolodymyr Admoni, Olga Moskalska u.a.). Z.B., **Definition von Olga Moskalska:** „Wortarten sind Wortklassen, worin die Grammatik den Wortschatz einer Sprache gliedert. Die Zugehörigkeit des Wortes zu einer bestimmten Wortart wird durch den Charakter seines Funktionierens in der Sprache bestimmt“.

Definition von Hadumod Bussmann: Wortarten sind „Ergebnis der Klassifizierung der Wörter einer Sprache nach Form- und Bedeutungsmerkmalen auf“.

Definition aus DUDEN-Grammatik: Wortarten sind verschiedene Klassen von Wörtern, die auf Grund der unterschiedlichen Funktion im Satz und der damit eng verknüpften Formmerkmale, Anordnung und Beziehungen zueinander unterschieden werden, die sich auch semantisch voneinander abgrenzen lassen.

2. Die Entwicklung der Wortartentheorie und die Einteilungsprinzipien

Die von der **griechisch-römischen Grammatiktradition** kommende Wortarteneinteilung, die nicht nur den Grundbestand der gesamten traditionellen westeuropäischen Grammatiklehre konstituiert, sondern auch heute noch vor allem in Schulgrammatiken und Wörterbüchern dominiert, beruht auf der **Annahme**, dass die Wörter einer Sprache sich auf Grund bestimmter gemeinsamer Merkmale in Klassen einteilen lassen. Diese Merkmale können morphologischer, syntaktischer, inhaltlicher und logisch-semantischer Natur sein und bilden die sogenannten Klassifikationskriterien. Da die überlieferte Einteilung das Ergebnis einer Mischklassifikation ist, wird sie von den modernen Linguisten vielfach als unwissenschaftlich verworfen. Im Unterschied zur mittelalterlichen Grammatiktheorie und zur Tradition der Allgemeinen Grammatik, die die Universalität von Wortarten postulieren, gehen viele **Sprachwissenschaftler des 20. Jh.** von der **Annahme** aus, dass Wortartensysteme auf Grund struktureller Eigenschaften der Einzelsprachen nur für jeweils eine Sprache Gültigkeit haben können. Je nachdem welche Klassifikationskriterien verwendet werden, gelangt man auch für eine gegebene Einzelsprache zu unterschiedlichen Einteilungen. Jedoch gibt es etwa für das Deutsche eine relativ weitgehende Übereinstimmung der Wortartensysteme hinsichtlich der sogenannten Hauptwortarten, d.h. Substantiv (Nomen), Adjektiv, Verb und Adverb. Weniger Übereinstimmung besteht für die sogenannten Nebenswertarten. Umstritten sind vor allem Numerale, Pronomen und Interjektion. Diskutiert werden in diesem Zusammenhang insbesondere der sogenannte Wortartenwechsel und

Übergangserscheinungen bei bestimmten Wortarten, etwa die Abgrenzung von Präposition und Konjunktion im Deutschen.

Die Einteilungsprinzipien

Die aktuellen Prinzipien der Ausgliederung der Wortklassen sind:

1. das morphologische Prinzip;
2. das semantische Prinzip;
3. das syntaktische Prinzip;
4. das komplexe Prinzip (vereinigt Elemente der drei anderen).

Das semantische Prinzip existiert in mehreren Versionen:

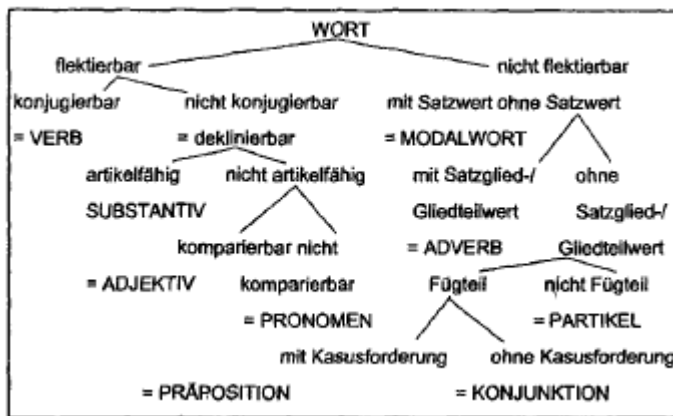
- 1) die Beziehung zwischen Wort und Begriff zu berücksichtigen;
- 2) die Art zu berücksichtigen, wie die Realität wiedergespiegelt und ausgedrückt wird. Man behauptet, folgende Klassen unter diesem Blickwinkel gewinnen zu können:
 - a) Wörter, die Begriffe ausdrücken und bezeichnen: Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Numerale, Adverb und Verb;
 - b) Wörter, die Gefühle, Empfindungen ausdrücken, aber nicht bezeichnen: Interjektionen, manche Schallwörter;
 - c) Wörter, die die Beziehung zwischen Begriffen ausdrücken und die die Verbindung der Wörter im Satz herstellen: Präpositionen, Konjunktionen, Artikel, Kopula (*sein, werden* usw.).
- 3) eine direkte Verbindung zwischen Wörtern und Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit sowie die Möglichkeit, auf dieser Grundlage Ding-, Eigenschafts-, Tätigkeitswörter usw. auseinanderzuhalten;
- 4) den Wortklassen können verallgemeinerte Bedeutungen zugeschrieben werden, die als Ergebnisse der Denkarbeit entstanden sind;
- 5) die Zweiteilung der Wörter in Voll- und Hilfs- bzw. Dienstwörter.

Das morphologische Prinzip

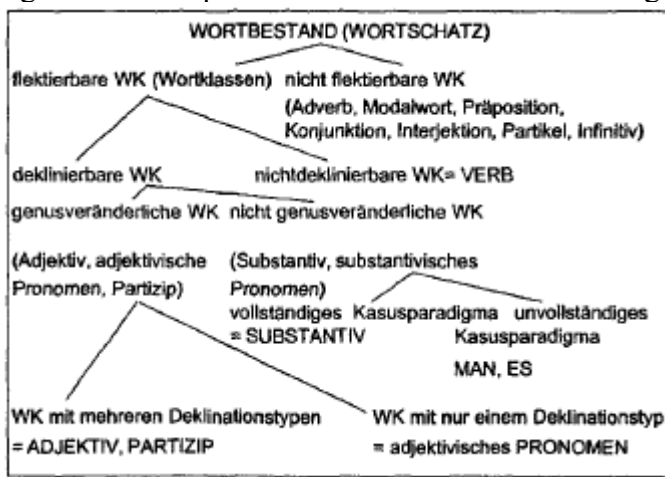
Bei der Gliederung des Wortschatzes auf Grund des morphologischen Prinzips wird von Unterschieden in Formeigenschaften ausgegangen. Die Anwendung dieses Prinzips ist nur auf die flektierten Sprachen möglich. Zum Unterschied vom semantischen Prinzip ist das morphologische Prinzip nicht universal.

Es gibt auch mehrere Versionen dieses Prinzips:

1. **Nach Walter Flämig** sind alle Wörter zunächst in flektierbare und in nicht flektierbare einzuteilen, was mittels eines Graphen veranschaulicht wird, an dessen linkem Zweig flektierbare und an dessen rechtem Zweig nicht flektierbare Wortklassen angeordnet werden. Die Wortklassen am linken Zweig werden weiter in konjugierbare, d. h. Verben, und nicht konjugierbare (=deklinierbare) gegliedert. Um die nicht konjugierbaren Wortklassen voneinander abgrenzen zu können, wird das Kriterium „artikelfähig“ herangezogen. Als artikelfähige Klasse werden Substantive bestimmt. Die „nicht artikelfähigen“ Wortklassen werden unter Zuhilfenahme des Kriteriums „komparierbar“ in Adjektive und Pronomina eingeteilt. Da die Wortklassen am rechten Zweig auf Grund der morphologischen Kriterien nicht weiter klassifiziert werden können, greift Flämig zu syntaktischen Kriterien. Mit Hilfe des Kriteriums „+Satzglied-/ Gliedteilwert“ sondert er die Wortklasse Adverb aus. Das Kriterium +Fügteil benutzt er zur Ausgliederung der Partikeln im engeren Sinne des Wortes. Die Wortklasse „Präposition“ und die Wortklasse „Konjunktion“ trennt er auf Grund des Kriteriums ± Kasusforderung voneinander.



2. Eine etwas andere Variante der Gliederung des Wortschatzes auf Grund des morphologischen Prinzips wurde von **Boris Abramov** vorgeschlagen.



Das syntaktische Prinzip

Eine Variante des syntaktischen Prinzips liegt z. B. der Einteilung des Wortschatzes in Wortklassen im Lehrbuch von Gerhard Helbig und Joachim Buscha zugrunde. In diesem Fall wird mit dem sogenannten „diagnostischen Rahmen“ gearbeitet. Angenommen wird, dass es für Wörter jeder Wortklasse einen typischen syntaktischen Rahmen gibt. Es wird auch betont, dass dieses Prinzip gestattet, auch die Inflexibilia auseinanderzuhalten.

Für die Grundwortarten werden folgende Rahmen vorgeschlagen:

für das Substantiv: Der ... arbeitet fleißig.

für das Verb: Der Student ... fleißig.

für das Adjektiv: Der ... Student arbeitet.

für das Adverb: Der Student arbeitet ...

Das komplexe Prinzip

Dieses Prinzip gestattet, semantische, morphologische und syntaktische Eigenschaften der Wörter als Kriterien zur Einteilung von Wortklassen heranzuziehen. Auf diesem Prinzip basieren die Systeme der Wortklassen, die innerhalb der traditionellen Grammatik vorgeschlagen worden sind. Da aber dieses Prinzip von den einzelnen Linguisten recht unterschiedlich gehandhabt wird, gelangt man natürlich zu verschiedenen Ergebnissen:

W. Admoni stürzt sich bei der Ermittlung der Wortklassen auf den verallgemeinerten, abstrahierten Bedeutungsgehalt, auf die morphologische Struktur und auf die syntaktische Funktion der Wörter. Das von ihm gewonnene System enthält 13 Wortklassen.

O. Gulyga berücksichtigt Allgemeinbedeutung, grammatische Kategorien und die Fähigkeit zur Formveränderung, sowie auch Fügungspotenz, syntaktische Funktion und wortbildende Affixe. Ihr System enthält 11 Wortklassen. Diese werden in vier Schichten aufgeteilt:

1. selbständige Wortarten (Verb, Substantiv, Adjektiv, Numerale, Pronomen, Verb);

2. Modalwörter;
3. Fügewörter (Präpositionen, Konjunktionen, modale und grammatische Partikeln);
4. Interjektionen.

O. Moskalska geht von der Allgemeinbedeutung, dem syntaktischen Fügungswert, d.h. den syntaktischen Verwendungsmöglichkeiten des Wortes, seiner syntaktischen Distribution, sowie von der morphologischen Prägung des Wortes aus. In ihrem System sind 14 Wortklassen enthalten.

M. Stepanowa und **E. Schendels** sind der Meinung, dass semantische, syntaktische und morphologische Kriterien gleichzeitig anzuwenden sind.

Das komplexe Prinzip wird auch in der **DUDEN-Grammatik** angewandt, weil dort die einzelnen Wortklassen durch ihre morphologischen, syntaktischen und semantischen Merkmale charakterisiert werden. In diesem System sind 8 Wortklassen vertreten.

3. Bestand der Wortarten im Deutschen und der Wortartwechsel (Konversion)

3.1. Standardform: Zehn-Wortarten-Lehre

Eine gängige Wortartklassifizierung der deutschen Sprache nennt 10 Wortarten. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wortart> - cite note-8 Die Zehn-Wortarten-Lehre ist aus der lateinischen und griechischen Grammatiktradition hervorgegangen und wurde über sehr lange Zeit angewandt. Sie nennt folgende Wortarten:

1. Substantiv (Haupt- oder Dingwort)
2. Verb (Zeit- oder Tätigkeitswort)
3. Adjektiv (Eigenschafts- oder Beiwort)
4. Adverb (Umstands- oder Nebenwort)
5. Pronomen (Fürwort)
6. Präposition (Verhältnis- oder Vorwort)
7. Konjunktion (Bindewort)
8. Numerale (Zahlwort)
9. Artikel (Geschlechtswort, Begleiter)
10. Interjektion (Ausrufe- oder Empfindungswort)

3.2. Die Wortarten nach DUDEN-Grammatik (1995):

Die Flektierbaren: das Verb, das Substantiv, das Adjektiv, der Artikel und das Pronomen.

Verben

Z.B.: *wohnen, bleiben, sein, fallen, wachsen, verblühen, kämpfen, bauen, schreiben, begreifen, abhauen, übersetzen, festbinden, gewährleisten.*

Mit Verben wird das Prädikat des Satzes gebildet, weshalb sie in ihrer Form veränderbar, konjugierbar sind: Von ihnen können etwa verschiedene Personal- und Tempusformen gebildet werden: *ich fahre - wir fahren; du fährst - ihr fahrt; er fuhr - sie fuhren.*

Mit den Verben bezeichnet der Sprecher, was geschieht oder was ist: Zustände (*wohnen*), Vorgänge (*verblühen*) oder Tätigkeiten und Handlungen (*bauen*).

Substantive

Z.B.: *Mann, Frau, Kind, Peter; Fisch, Aal; Blume, Rose; Tisch, Auto; Wald, Wasser; Bahnhof, Frankfurt; Geist, Liebe, Mathematik, Dummheit, Durchsage.*

Kennzeichnend für das Substantiv ist, dass es mit dem Artikel verbunden werden kann. Substantive werden als Subjekt oder Objekt, als adverbiale Bestimmung oder Attribut gebraucht und können entsprechend in ihrer Form verändert werden, sie sind deklinierbar; von ihnen können verschiedene Kasus- und Numerusformen gebildet werden:

(Nom.>) der Mann, die Männer;

(Gen.>) des Mannes, der Männer;

(Dat.>) dem Mann[e], den Männern;

(Akk.>) den Mann, die Männer.

Mit den Substantiven bezeichnet der Sprecher Lebewesen (Menschen: *Frau*; Tiere: *Aal*), Pflanzen (*Rose*), Sachen oder Dinge (*Auto, Tisch*), Begriffe oder Abstrakta (*Liebe, Kälte*) u.a.

Adjektive

Z.B.: *schön, hässlich, gut, schlecht, krank, gesund, schnell, angenehm, vierwöchig, tragbar, vorschriftsmäßig, lebensmüde, platonisch, provinziell.*

Sie sind, wie die Substantive, deklinierbar; von ihnen können verschiedene Kasus-, Numerus- und Genusformen gebildet werden:

(Nom. :) *ein großes Haus*; (Dat. :) *mit großer Freude*; (Nom./Akk. :) *große Annehmlichkeiten.*

Von den meisten Adjektiven kann man Vergleichsformen (Steigerungsformen) bilden:

Peter fährt schnell. Michael fährt schneller. Vera fährt am schnellsten.

Mit den Adjektiven werden gewöhnlich Eigenschaften und Merkmale benannt.

Der Sprecher gibt mit ihnen an, wie jemand oder etwas ist, wie etwas vor sich geht oder geschieht.

Sie sind Attribut oder adverbiale Bestimmung der Art und Weise: *Inge hat ein neues Auto. Es ist rot und fährt sehr schnell.*

Diese drei Wortarten, also Verben, Substantive und Adjektive, nennt man auch **Hauptwortarten**.

Artikel

Artikel sind, wie Substantive und Adjektive, deklinierbar und werden nur in Verbindung mit einem Substantiv gebraucht: *der Mann, die Frau, das Kind; ein Mann, eine Frau, ein Kind.* Pronomen

Z.B.: *ich, er, sie; mein, dein, sein; dieser, jener; niemand, mehrere.*

Die meisten Pronomen sind deklinierbar und haben verschiedene Kasus-, Numerus-, Genus- und -

gelegentlich - Personalformen. Die Pronomen werden wie der Artikel in Verbindung mit einem

Substantiv und/oder an Stelle eines Substantivs (+ Artikel) gebraucht: *diese Frau, jenes Kind; mein Buch; ich habe ihn (den Vater) gestern gesprochen.*

Die Unflektierbaren: das Adverb, die Partikel, die Präposition und die Konjunktion.

Adverbien

Z.B.: *abends, bald, dort, hier, gern, probeweise, darauf.*

Die Adverbien werden als (notwendige) Ergänzung bzw. (freie) Angabe (*Hans wohnt dort. /Dort singt ein Vogel*), als Prädikativum (*Der Eingang ist dort*) oder als Attribut (*das Haus dort*) gebraucht.

Partikeln

Z.B.: *sehr, besonders, ziemlich, überaus; sogar, bloß, nur; ja, doch, halt; hm; ach, oh, pfui.*

Die Partikeln sind syntaktisch dadurch gekennzeichnet, dass sie keine Satzglieder bilden, sondern als Satzgliedteile auftreten (*Sogar/ nur/ wenigstens Peter ist gekommen*).

Präpositionen

Z.B.: *mit, nach, aus, durch, für; ohne, um, auf, in, über; wegen, trotz, ungeachtet*

Die Präpositionen sind weder Satzglied noch Attribut, sondern werden in der Regel mit einem Substantiv (Pronomen) zu einem festen Block verbunden, wobei der Kasus des Substantivs/Pronomens von der Präposition bestimmt wird. Mit Präpositionen werden bestimmte Verhältnisse und Beziehungen gekennzeichnet.

Konjunktionen

Z.B.: *und, oder, aber, trotzdem, danach, denn, weil, wenn, obwohl, dass, damit, infolgedessen.*

Die Konjunktionen sind weder Satzglied noch Attribut, sondern Bindewörter, mit denen Wörter, Wortgruppen oder Sätze verbunden werden.

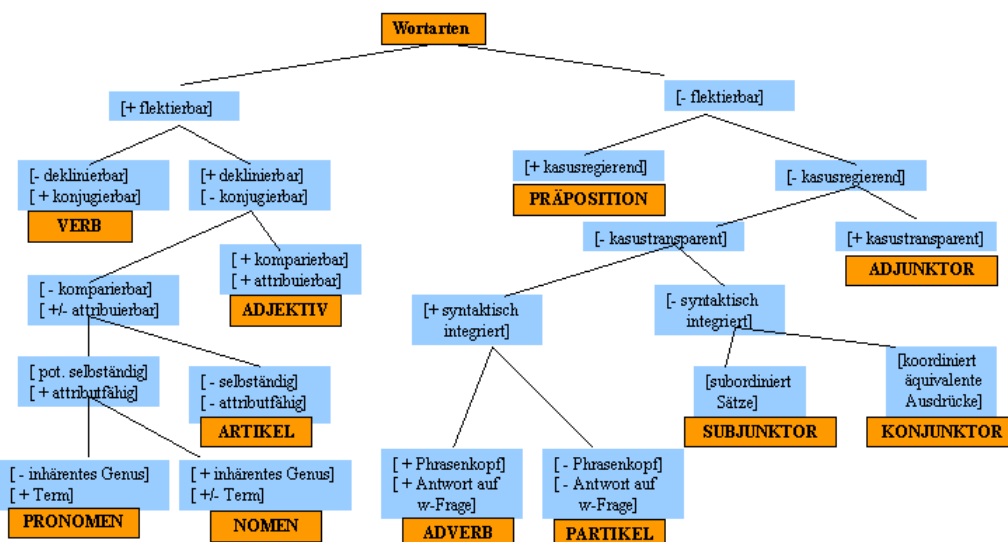
Die Wortarten im Überblick (nach Duden)

Wortart	Merkmale		
	morphologische	syntaktische	Semantische/ pragmatische
Flektierbare:			
Verb	Konjugation	Funktion: Prädikat Distribution: in Kongruenz mit dem Subjekt	Zustände, Vorgänge, Tätigkeiten, Handlungen
Substantiv	Deklination	Funktion: Subjekt, Objekt, adverbiale Bestimmung, Attribut	Lebewesen, Sachen (Dinge), Begriffe

Adjektiv	Deklination, Komparation	Distribution: mit Artikel Funktion: Attribut, adverbiale Bestimmung Distribution: mit Substantiv bzw. Verb	(Abstrakta) Eigenschaften, Merkmale
Artikel, Pronomen	Deklination	Funktion: Attribut oder Substantivstellvertreter (mit entsprechender Funktion) Distribution: mit oder an Stelle eines Substantivs	Verweis, nähere Bestimmung
Unflektierbare: Adverb		Funktion: Attribut oder Umstandsangabe Distribution: mit Substantiv, Adjektiv, Verb	nähere Umstände
Partikel		Funktion: Satzgliedteil/Attribut Distribution: bei hauptwortarten oder syntaktisch isoliert	Sprechereinstellung, Sprecherbewertung
Präposition		Funktion: Präpositionalkasus Distribution: vor Substantiven/ Pronomen	Verhältnisse, Beziehungen
Konjunktion		Funktion: Verbindung, Einleitung, Unterordnung Distribution: zwischen Sätzen, innerhalb von Satzgliedern und Attributen	Verknüpfung im logischen, zeitlichen, begründenden, modalen u.a. Sinn

3.3. Die Wortarten nach dem grammatischen Informationssystem des Instituts für deutsche Sprache (IDS), Universität Mannheim

[http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram.ansicht?v_typ=d&v_id=244]



3.4. Wortartwechsel (Konversion)

Zu erwähnen ist noch eine Art der Beziehungen zwischen den Wörtern. Diese Beziehungen entstehen im Ergebnis des Übertritts der Elemente einer Wortart in die andere. Dieser Vorgang hat mehrere Bezeichnungen. Er wird Wortartwechsel, Konversion, implizite Ableitung genannt. Das

Wesen dieses Vorganges besteht darin, dass ein Element des Wortschatzes, ohne ein spezielles Kennzeichen zu erhalten, semantische, syntaktische und meist auch morphologische Eigenschaften seiner alten Wortart aufgibt und diejenigen seiner neuen Wortart annimmt.

Grundsätzlich kann ein solcher Wechsel zwischen so gut wie allen Wortarten stattfinden. Diese Möglichkeit wird aber in unterschiedlichem Maße genutzt.

Im Deutschen erfolgt am leichtesten der Übergang der Elemente anderer Wortarten in die Wortart „Substantiv“ – **Substantivierung**.

Verb im Infinitiv → Substantiv: *lachen* – *das Lachen*.

Verbstamm → Substantiv: *springen* – *der Sprung*, *schreiten* – *der Schritt*, *fließen* – *der Fluss*.

Adjektiv → Substantiv: *wesentlich* – *das Wesentliche*, *neu* – *das Neue* krank - *der Kranke*, *die Kranke*, *ein Kranker*, *eine Kranke*.

Pronomen → Substantiv: *sein* – *das Seine*, *mein* – *die Meinen*, *ich* – *das Ich*.

Numeralien → Substantiv: *eins* – *die Eins* usw.

Adverbien → Substantiv: *gegenüber* – *mein Gegenüber*, *jenseits* – *das Jenseits*.

Interjektionen → Substantiv: *hurra* – *das Hurra*, *plumps* – *der Plumps* usw.

Der Übertritt in die Wortart „Adjektiv“ (**Adjektivierung**) ist dagegen eine sehr seltene Erscheinung. Es gibt nur wenige Adjektive, die aus Substantiven entstanden sind: *ernst*, *feind*, *freund*, *angst*, *schade*, *schuld*, *not*, die nur als Prädikative gebraucht werden. Nur die Adjektive *rege*, *starr*, *wach* und *wirr* lassen sich auf entsprechende Verben (*regen*, *starren*, *wachen*, *wirren*) zurückführen. Die Adjektivierung eines Adverbs ist auch keine häufige Erscheinung: *zufrieden*, *behände*, *selten*, *vorhanden*, Bildungen mit dem Suffix *-weise*: *probeweise* (Anstellung).

Der Übertritt in die Wortart „**Adverb**“ lässt sich auch nicht häufig beobachten. Die Adverbien *heim*, *weg*, *dank* sind die ehemaligen Kasusformen der Substantive.

Einige **Präpositionen** sind durch Konversion aus den Substantiven entstanden: *laut*, *kraft*, *trotz*, *anhand*, *mittels*.

In die Wortart „**Verb**“ treten relativ leicht Substantiv- und Adjektivstämme über: *acker-n*, *trän-en*, *bild-hauer-n*, *tischler-n*; *besser-n*, *milder-n*, *reif-en*, *faul-en*, *grün-en*, *geig-en*, *trommel-n* u.a.m.

Vorlesung 4. **Das Verb und seine Klassifikationen.**

1. Semantische Klassifikation der Verben
2. Syntaktische Klassifikation der Verben.
3. Morphologische Klassifikation der Verben.

Semantische Klassifikation der Verben

Die semantische Einteilung zeigt eine semantische Ungleichwertigkeit der Verben, die den Gebrauch der Verben bedingt. Man unterscheidet:

1) Vollverben

2) Funktionsverben.

Die Vollverben sind die Verben, die Prozesse, Handlungen, Zustände bezeichnen und allein das Prädikat bilden können. Die Vollverben bilden somit das Zentrum der Wortart Verb.

Die Vollverben sind mehrfach geschichtet. Hans Brinkmann unterscheidet unter den Vollverben:

- a) Tätigkeits- oder Handlungsverben, die eine aktive Handlung bezeichnen, welche nach außen gerichtet ist (z.B. *arbeiten, wandern, tanzen* usw.);
- b) Vorgangsverben, die eine Veränderung in der Verfassung von Menschen und Dingen ausdrücken (z.B. *altern, hungern, sterben* usw.);
- c) Zustandsverben, die eine bleibende Lage von Menschen und Dingen bezeichnen (z.B. *sitzen, liegen, wohnen, bleiben* usw.);
- d) Geschehensverben (unpersönliche Verben, darunter auch Witterungsverben: z.B. *es regnet, es donnert* usw.).

Jede dieser Untergruppen lässt sich weiter einteilen. Es werden thematische Gruppen ausgesondert wie die Verben der Bewegung, der Mitteilung, der Gefühle, der Einschätzung, der Sinneswahrnehmung u.a.

Funktionsverben lassen sich in folgende Gruppen einteilen:

2.1) Modalverben sind die Verben, die den Inhalt eines anderen Verbs modifizieren und mit einem Infinitiv ein zusammengesetztes Prädikat bilden.

2.2) Kopula ist ein Bindeglied zwischen dem logischen Subjekt und Prädikat einer Aussage, das im Deutschen sprachlich realisiert wird durch die finiten Verbformen von *sein, werden, heißen, bleiben, scheinen*, die die Verbindung von Subjekt und Prädikatsnomen herstellen, z.B. *Anne ist Studentin; Hans wird Elektriker*.

2.3) Hilfsverben *haben, sein, werden* dienen zur Bildung der zusammengesetzten Zeitformen oder Passivformen; Diese Verben können auch als Vollverben auftreten, aber sie verlieren vollständig ihre Semantik, falls sie analytische Form bilden helfen.

2.4) die Verben *beginnen, anfangen, pflegen, aufhören, scheinen* u.ä. können auch modifizierend gebraucht werden, dann werden sie mit einem Infinitiv mit *zu* verbunden, z.B.: *Peter pflegt jeden Tag zum Sportplatz zu gehen. Das Kind scheint zu schlafen.*

Syntaktische Klassifikation der Verben

Die syntaktische Klassifikation der Verben stützt sich auf den **Begriff der Valenz**. Unter der Valenz des Verbs versteht man die Fähigkeit, um sich die Lehrstellen zu eröffnen, d.h. Satzglieder an sich heranzuziehen, zwar einerseits das Subjekt, andererseits das Objekt, Adverbialbestimmungen und Prädikative.

Das Subjekt ist keine bloße Ergänzung des Verbs, sondern ein ganz besonderer Mitspieler mit einer selbstständigen vom Verb unabhängigen Rolle. Im Satz ist es obligatorisch (es fehlt nur in den Ausnahmen).

Die anderen Mitspieler sind dagegen verbale Ergänzungen. Das Verb braucht sie, um sinnvoll zu werden. Objekte und Adverbialen können obligatorisch oder fakultativ sein.

Prädikativ ist ein nominaler Satzteil, der zusammen mit einem Kopulaverb (Kopula) das Prädikat bildet, z.B. *Er bleibt Präsident*. Die Prädikative sind immer obligatorisch.

Es gibt Verben, die im Satz ergänzungslos gebraucht werden, und solche, die mit bestimmten Ergänzungen wie Akkusativobjekt oder Präpositionalobjekt auftreten.

Verben ohne Ergänzung nennt man **absolute Verben**, z.B.: *Peter schläft. Susanne arbeitet. Der Hahn kräht. Der Baum blüht. Die Kinder erkrankten. Es regnet. Es schneit.*

Verben mit einer oder mehreren Ergänzungen nennt man **relative Verben**, z.B.: *Jens lobt seinen Bruder. Die Spieler danken dem Trainer. Wir gedenken der Toten. Susanne kümmert sich um ihren Bruder. Die Äpfel liegen im Kühlschrank. Peter schenkt seinem Freund ein Buch. Er beschuldigte ihn des Diebstahls. Sie legt die Tomaten in den Kühlschrank.*

Nach der Art der Ergänzungen kann man bestimmte Unterklassen unterscheiden, so Verben mit Akkusativobjekt, mit Dativobjekt, mit Genitivobjekt, Verben mit Akkusativ- und Dativobjekt usw.

Reflexive Verben sind solche Verben, die sich mit einem Reflexivpronomen *sich* als einer obligatorischen oder fakultativen Ergänzung verbinden, z.B.: *Ich schäme mich. Du beeilst dich ja gar nicht. Sie eignet sich das Buch an. Wir waschen uns. Ihr kauft euch ein Buch. Er gefällt sich sehr. Sie glaubte an sich.*

Das Reflexivpronomen *sich* bezieht sich auf das Subjekt des gleichen Satzes und stimmt mit ihm in Person und Numerus überein.

Die reflexiven Verben lassen sich auf Grund gewisser syntaktischer und semantischer Merkmale in **echte** (nur reflexiv gebrauchte) und **unechte reflexive Verben** und in **reziproke Verben** einteilen.

Die **echten reflexiven Verben** zeichnen sich dadurch aus, dass das Reflexivpronomen notwendig bzw. nicht weglassbar ist: *Er schämt sich* (Nicht möglich: *Er schämt*).

Die echten reflexiven Verben lassen sich in zwei Teilgruppen untergliedern: die **nur reflexiven und die teilreflexiven Verben**.

Nur reflexive Verben sind solche, die ausschließlich als echte reflexive Verben vorkommen, z.B.:

(Mit dem Reflexivpronomen im Akkusativ:) *Ich kenne mich hier gut aus. Sie beeilte sich. Ich kann mich nicht entschließen. Wir müssen uns noch gedulden. Ich sehne mich nach ihr. Sie haben sich verirrt.*

(Mit dem Reflexivpronomen im Dativ:) *Ich eigne mir diese Kenntnisse an. Was hast du dir eigentlich vorgestellt? Das möchte ich mir verbitten.*

Teilreflexive Verben sind solche, die in einer Bedeutung als echte reflexive Verben vorkommen, in einer anderen als nicht reflexive. Hierher gehören zum Beispiel *sich ängstigen – jmdn. ängstigen; sich ärgern – jmdn. ärgern; sich aufhalten – jmdn., etw. aufhalten; sich entscheiden – etw. entscheiden; sich schicken – jmdn., etw. schicken, senden; sich verlassen – jmdn. verlassen.*

Die unechten reflexiven Verben unterscheiden sich von den echten in folgenden Punkten:

1. Sie werden sowohl reflexiv als auch nicht reflexiv gebraucht, und zwar ohne dass die Bedeutung sich ändert: *Sie wäscht sich. - Sie wäscht das Kind.*

2. Das Reflexivpronomen kann

- gegebenenfalls weggelassen werden: *Sie wäscht sich. - Sie wäscht.*

- durch ein anderes Pronomen oder ein Substantiv ersetzt werden: *Sie wäscht sich. - Sie wäscht ihn/ihren Jungen.*

- mit einem anderen Pronomen oder Substantiv koordiniert werden: *Sie wäscht sich. - Sie wäscht sich und ihn/ihren Jungen.*

- erfragt werden: *Sie wäscht sich. - Wen wäscht sie? - Sich.*

- negiert werden: *Sie wäscht sich. - Sie wäscht nicht sich, sondern ihr Kind.*

- an die Spitze des Satzes gestellt werden: *Sie wäscht sich. - Sich wäscht sie.*

3. Das Reflexivpronomen kann mit *selbst* gekoppelt werden: *Sie wäscht sich. - Sie wäscht sich selbst.*

Wie bei den echten reflexiven Verben kann auch bei den unechten das Reflexivpronomen im Akkusativ, Dativ, Genitiv oder in einem Präpositionalkasus stehen:

(im Akkusativ:) *Ich klage mich an, beschuldige mich, verletze mich;*

(im Dativ:) *Ich denke, erlaube, verschaffe mir etw.;*

(im Genitiv:) *Damit spottet er seiner selbst. Ich bin meiner nicht ganz sicher.*

(In einem Präpositionalkasus:) *Ich achte auf mich, weise etw. von mir, zweifle an mir.*

Bei den **reziproken Verben** hat das Reflexivpronomen eine andere Funktion als bei den echten und unechten reflexiven Verben, wie der Satz „*Peter und Maria lieben sich*“ zeigt. Seinen Inhalt kann man mit „*Peter liebt Maria, und Maria liebt Peter*“ wiedergeben. Zum Ausdruck des reziproken Verhältnisses stehen - außer *einander* - im allgemeinen nur die Pluralformen *uns, euch und sich* des Reflexivpronomens zur Verfügung:

Wir lieben uns. Ihr liebt euch. Sie lieben sich.

Nur in gewissen Fällen kann ein reziprokes Verhältnis auch singularisch ausgedrückt werden; dann ist aber im allgemeinen neben dem Reflexivpronomen noch ein Präpositionalgefüge (mit mit) erforderlich: *Er streitet sich mit ihr.* Ähnlich wie bei den reflexiven Verben im engeren Sinn unterscheidet man **nur reziproke, teilreziproke und reziprok gebrauchte Verben**.

Nur reziproke Verben sind solche, die im Plural ausschließlich reziprok gebraucht werden. Dazu gehören etwa: *sich anfreunden, sich einigen, sich überwerfen, sich verbrüdern, sich verfeinden, sich verkrachen,*

z.B.: *Die beiden Brüder verfeindeten sich. Die Tarifpartner einigen sich auf einen neuen Vertrag.*

Teilreziproke Verben sind solche, die im Plural nur in einer bestimmten Bedeutungsvariante reziprok gebraucht werden, in einer anderen dagegen nicht reziprok; vgl. *sich aussprechen, ein klärendes Gespräch miteinander führen'* – *aussprechen, in Lauten wiedergeben'*; *sich vertragen, in Eintracht mit jmdm. leben'* – *vertragen, aushalten, ohne Schaden zu nehmen'*.

Reziprok gebrauchte Verben sind solche, die ohne Bedeutungsunterschied sowohl reziprok als auch nicht reziprok gebraucht werden; vgl. *sich ähneln – jmdm. ähneln, sich begrüßen – jmdn. begrüßen; sich belügen, sich gleichen, sich hassen, sich lieben, sich vertrauen.* In all diesen Fällen können die Reflexivpronomen *uns, euch, sich* durch *einander* ersetzt werden:

Sie begrüßen sich / einander. Die Zwillinge gleichen sich / einander. Die Geschwister helfen sich / einander.

Persönliche und unpersönliche Verben

Ob ein Verb persönlich oder unpersönlich zu nennen ist, richtet sich danach, mit welchen Personalpronomen (bzw. Substantiven) in Subjektposition es verbunden werden kann.

Persönliche Verben (Personalialia) nennt man die Verben, die in allen drei Personen (ich, du, er usw.) gebraucht und in der 3. Person mit entsprechenden Substantiven verbunden werden können: *ich laufe, du läufst, er/der Vater, sie/die Mutter, es/das Kind läuft; wir laufen, ihr lauft, sie/die Kinder laufen.*

Begrenzt persönliche Verben nennt man die Verben, die zwar nur in der 3. Person gebraucht, dabei aber mit *er, sie* (Sing. u. Plur.), *es* oder mit entsprechenden Substantiven verbunden werden können: *er/der Baum, sie/die Linde, es/das Bäumchen blüht, sie/die Bäume blühen; er/der Hund bellt, sie/die Hunde bellen.*

Unpersönliche Verben (Impersonalia) nennt man die Verben, die im allgemeinen mit *es* verbunden werden: *Es regnet, schneit, hagelt, taut, dämmer.*

Da - wie die folgenden Beispiele zeigen - *es* verschoben und in einigen Fällen auch mit inhaltlich passenden Substantiven ausgetauscht werden kann, wird *es* als Subjekt (besonderer Art) anerkannt: *Es regnet heute. - Heute regnet es. - Die Wolke regnet. - Regen regnet auf das Dach; Es taut. - Das Eis / Der Schnee taut; Es / Der Morgen dämmer.*

Funktionsverben

Verben wie *bringen, kommen, geben, machen* nennt man Funktionsverben, wenn sie z. B. in folgenden Verbindungen auftreten:

zum Abschluss	
zur Aufführung	bringen/ kommen
zur Verteilung	
zur Entfaltung	
Anregung	
Versprechen	
Erlaubnis	geben
Einwilligung	
Andeutung	
Ausführungen	machen
Mitteilung	

Funktionsverben sind den Hilfsverben insofern verwandt, als sie das Prädikat nicht allein, sondern nur in Verbindung mit anderen sprachlichen Elementen (Akkusativobjekt oder Präpositionalgruppe) bilden können. Das Funktionsverb hat durchweg nur grammatische Funktion: Es trägt zwar alle Merkmale des Finitums (Tempus, Modus, Genus, Person, Numerus), hat aber seine Wortbedeutung mehr oder weniger verloren; als Hauptsinnträger des Prädikats dient das Akkusativobjekt bzw. die Präpositionalgruppe. In vielen Fällen kann deshalb das Funktionsverb gegen ein einfaches, dem Akkusativ bzw. dem Substantiv der Präpositionalgruppe etymologisch verwandtes Vollverb ausgetauscht werden: *Erlaubnis geben – erlauben, in Ordnung bringen – ordnen, eine Mitteilung machen – mitteilen, in Wegfall kommen – wegfallen.*

In syntaktischer Hinsicht ist wichtig, dass Funktionsverbgefüge vielfach nicht ins Passiv gesetzt werden können: *Die Besprechung nahm einen ungunstigen Verlauf.* – (Nicht:) *Ein ungünstiger Verlauf wurde von der Besprechung genommen.*

Namentlich für die Funktionsverbgefüge mit Präpositionalgruppe gilt,

a) dass sie nur mit dem Partikel *nicht* (sondern nicht *kein*) negiert werden kann: *Man brachte die Sache nicht in Ordnung.* – (Nicht:) *Man brachte die Sache in keine Ordnung;*

b) und dass ihr Substantiv in der Regel nicht erfragt werden kann: *Man brachte die Sache in Ordnung.* – (Nicht:) *Wohin brachte man die Sache?*

Die morphologische Klassifikation der Verben

Das Verb verfügt über einen großen Formenreichtum. Im verbalen Paradigma stehen vor allem zwei Gruppen von Wortformen:

die konjugierbaren Formen

- (= verbum finitum, das finite Verb)
- 3 Personalformen im Singular und im Plural;
- 6 Zeitformen: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur 1, Futur 2;
- 3 Genera: Aktiv, Passiv, Stativ;
- 3 Modi: Indikativ, Konjunktiv, Imperativ.

die nichtkonjugierbaren Formen

- (= verbum infinitum, die Nominalformen des Verbs)
- Infinitivformen;
- Partizipien (1 und 2).

Das deutsche Verb besitzt drei Grundformen oder Stammformen, die allen anderen Formen zugrunde liegen: Infinitiv, Präteritum, Partizip 2. Je nach der Bildung der Grundformen baut man folgende morphologische Klassifikation der Verben auf:

1. schwache Verben
2. starke Verben
3. Verben mit dem Präsensumlaut
4. Präterito-Präsentia
5. unregelmäßige Verben

Die schwachen Verben stellen die umfangreichste und produktivste verbale Klasse dar. Ihre Zahl vermehrt sich durch Verbalisierung, Entlehnung, Ableitung mittels Präfixen und

Halbpräfixen, Zusammensetzung. Das Hauptmerkmal der schwachen Verben ist die Bildung des Präteritums und des Partizip 2 mit Hilfe der Suffixe **-(e)te** und **-(e)t**: z.B.: *machen – machte – gemacht*.

Die schwachen Verben mit dem Präsensumlaut. Dazu gehören 7 Verben, deren Vokale im Infinitiv und im Präsens anders lauten als in den beiden übrigen Grundformen. Es entsteht ein **Vokalwechsel e – a – a**: *denken – dachte – gedacht; brennen – brannte – gebrannt; kennen – kannte – gekannt (nennen, rennen, wenden, senden)*.

Die starken Verben. Die Zahl der Wurzelverben beträgt etwa 150. Aber mittels Präfixe und Halbpräfixe und Zusammensetzungen nimmt die Zahl der starken Verben zu: z.B.: *fernsehen, krankschreiben* usw. Die Hauptmerkmale der starken Verben sind **der Vokalwechsel (Ablaut) des Wurzelmorphems, das Fehlen des Suffixes im Präteritum und das Suffix –en** im Partizip 2, z.B.: *schweigen – schwieg – geschwiegen*.

Die Präterito-Präsentia. Diese Gruppe umfasst 7 Verben: *dürfen, können, müssen, sollen, wollen, wissen, mögen*. Sie drücken Modalität aus (außer *wissen*), deshalb heißen sie auch Modalverben. Sowohl **der Vokalwechsel als auch die Nullendung in der 1. und 3. Person** weisen auf die Verwandtschaft dieser Formen mit dem Präteritum der starken Verben hin.

Die unregelmäßigen Verben. Diese Gruppe umfasst 7 Verben: *sein, haben, werden, stehen, gehen, tun, bringen*.

Die Nominalformen (Verbum infinitum) heißen die Formen des Verbs, die nicht durch eine Person bestimmt sind. Es sind die Infinitive und Partizipien.

Sie stehen ohne Bezug zu einem Subjekt.

Sie sind zwar zeitlich unterschieden, aber die Zeit ist bei ihnen nicht wie bei dem finiten Verb auf das gerade ausgedrückte Geschehen festgelegt. Der Infinitiv Präsens z.B. steht beim Futur oder bei einem in der Vergangenheit ausgedrückten Geschehen: *Ich werde dich besuchen. Ich habe mich gefreut, dich zu sehen.*

Sie stehen ohne Beziehung zum Modus: *Du kannst ihn fragen. Du könntest ihn fragen.*

Der Infinitiv ist Grundform des Verbs, die nicht durch Person, Numerus, Zeit und Modus näher bestimmt ist. Im einzelnen unterscheidet man folgende Infinitivformen:

- Infinitiv Präsens Aktiv (*loben, erwachen*)
- Infinitiv Futur I Aktiv (*loben/erwachen werden*)
- Infinitiv Perfekt Aktiv (*gelobt haben, erwacht sein*)
- Infinitiv Futur II Aktiv (*gelobt haben werden/erwacht sein werden*)
- Infinitiv Präsens (Vorgangs)passiv (*gelobt werden*)
- Infinitiv Perfekt (Vorgangs)passiv (*gelobt worden sein*)
- Infinitiv Präsens (Zustands)passiv (*geöffnet sein*)
- Infinitiv Perfekt (Zustands)passiv (*geöffnet gewesen sein*)

Partizip 1. und 2.

Das 1. Partizip (Präsenspartizip) wird mit der Endung **-end** bzw. **-** bei Verben auf **-eln** und **-ern** **-nd** gebildet: *brems-end, trag-end; lächel-nd, hämmer-nd*.

Im Unterschied zu den beiden anderen infiniten Formen kann es nicht als Prädikatsteil gebraucht werden. Es kennzeichnet das mit dem Verb genannte Geschehen oder Sein als ablaufend (und zwar in aktiver Bedeutung), dauernd, unvollendet: *Die Lehrerin lobt ihn. – Die ihn lobende Lehrerin; Er tanzte. – Er kam tanzend herein.*

Das 1. Partizip ist zeitlich neutral und bezieht sich in der Regel auf den Zeitpunkt, der aus dem Tempus des Finitums hervorgeht: *Die blühenden Blumen erfreuen uns/erfreuten uns/werden uns erfreuen.*

Bei attributivem Gebrauch kann durch hinzugefügte Zeitangaben allerdings auch ein anderer Zeitbezug ausgedrückt werden: *Die gestern noch blühenden Blumen sind heute verdorrt.*

Das 2. Partizip (Perfektpartizip) ist die Verbform, mit der im Deutschen das Perfekt gebildet wird und die als dritte Stammform (häufig in Wörterbüchern und Grammatiken erscheint).

Das 2. Partizip der regelmäßigen Verben wird mit *-t* oder *-et*, das der unregelmäßigen Verben mit *-en* gebildet (beachte den Ablaut). Bei beiden Gruppen wird in der Regel das Präfix *ge-* gebraucht:

(regelmäßig:) *ge-lob-t, ge-red-et;*

(unregelmäßig:) *ge-bund-en, ge-worf-en, ge-sung-en.*

Bei den 2. Partizipien trennbarer Verben wird *ge-* nicht vorangestellt, sondern zwischen Partikel und Verb gesetzt. Entsprechendes gilt auch für Verben, die aus einer syntaktischen Fügung entstanden sind: *abhören - abgehört, einsehen - eingesehen, herausgehen - herausgegangen, hinfallen - hingefallen, teilnehmen - teilgenommen, haushalten - hausgehalten, stattfinden - stattgefunden, kopfstehen - kopfgestanden.*

Bei den 2. Partizipien der anfangsbetonten Verben, die von Zusammensetzungen abgeleitet sind, steht *ge-* voran, z.B.: *wetteifern - ich wetteifere/habe gewetteifert.*

Folgende Verbgruppen bilden das 2. Partizip ohne *ge-*:

1. Alle einfachen und präfigierten Verben, die nicht auf der ersten Silbe betont sind:
studieren - hat studiert, posaunen - hat posaunt, kredenzen - hat kredenzt, krakeelen - hat krakeelt, prophezeien - hat prophezeit, kasteien - hat kasteit, scharwenzeln - hat scharwenzelt, berufen - hat berufen, entspringen - ist entsprungen, erraten - hat erraten, verletzen - hat verletzt, zerreißen - hat zerrissen.

2. Alle Zusammensetzungen mit den Verben dieser Gruppe 1:

einstudieren - hat einstudiert, herausposaunen - hat herausposaunt, einberufen - hat einberufen.

3. Alle zusammengesetzten Verben, die nicht auf dem ersten Glied betont sind:

hintertreiben - hat hintertrieben, überraschen - hat überrascht, vollenden - hat vollendet, übergeben - hat übergeben, überreichen - hat überreicht.

Vorlesung 5. **Grammatische Kategorien des Verbs**

1. Grammatische Kategorie der Zeit.
 - 1.1. Oppositionsverhältnisse im Tempussystem.
 - 1.2. Zeitbedeutungen und ihre Ausdrucksmittel.
2. Grammatische Kategorie des Modus.
 - 2.1. Oppositionsverhältnisse im System der Modi.
 - 2.2. Der Konjunktiv II als Ausdrucksform irrealen Geschehens.
 - 2.3. Der Konjunktiv I der berichteten Rede.
 - 2.4. Die Modi und das Modalfeld.
3. Grammatische Kategorie des Genus.
 - 3.1. Die Oppositionsverhältnisse zwischen Aktiv und Passiv.
 - 3.2. Arten des Passivs und ihr Gebrauch.
 - 3.3. Das Passivfeld

Grammatische Kategorie der Zeit

Die Kategorie der Zeit gehört zu den prädikativen Kategorien. Sie prägt den Satz als eine Äußerung oder als Teil einer Äußerung, indem sie die zeitlichen Verhältnisse zwischen dem Inhalt der Äußerung und dem Redemoment herstellt.

Oppositionsverhältnisse im Tempussystem

Die Zeitformen werden **absolut** und **relativ** gebraucht. Beim **absoluten** Gebrauch der Zeitformen bezieht sich der Vorgang auf eine der drei Zeitstufen, auf die Gegenwart, die Vergangenheit oder die Zukunft, z.B.:

Heute *ist* Sonntag. Die Sonne *scheint*, aber es *ist* sehr kalt. (J. Brezan)

Hardekopf *kam* an einen wunderschönen Augustsonntag des Jahres 1879 in Hamburg an. (W. Bredel)

„Du kannst ganz ruhig schlafen. Ich *werde* dich *wecken*.“ (A. Seghers)

Der **relative** Gebrauch der Zeitformen setzt das Vorhandensein von mindestens zwei Vorgängen voraus: der eine Vorgang steht in einem bestimmten zeitlichen Verhältnis zu dem anderen.

Der relative Gebrauch der Zeitformen geschieht immer in Verbindung mit ihrem absoluten Gebrauch: die Zeitformen bezeichnen eine Handlung als vergangen, gegenwärtig oder zukünftig (absolute Bedeutung) und zugleich als gleichzeitig oder nichtgleichzeitig (relative Bedeutung).

Das zeitliche Verhältnis zwischen den Vorgängen kann von zweierlei Art sein:

1. Beide Vorgänge beziehen sich auf die gleiche Zeitstufe (*das Verhältnis der Gleichzeitigkeit*). Die Gleichzeitigkeit wird meist durch dieselbe Zeitform ausgedrückt (Präsens+Präsens, Präteritum + Präteritum, Plusquamperfekt + Plusquamperfekt usw.), zuweilen auch durch verschiedene Zeitformen derselben Zeitstufe (Präteritum + Perfekt, Präsens + Futur I usw.), z.B.:

Er *lag* seinem Sohne gegenüber, der aufgerichtet in seinem Bett *saß*... (W. Bredel)

Das Lager war ja *aufgebaut worden*, als er ein Knabe gewesen *war*. (A. Seghers)

Die Straße *hat* sich immer *geschmückt* und *hat* *gejubelt*, wenn der Freund *durchmarschierte*, sie *hat* *aufgebrüllt* und die Zähne *gezeigt*, wenn der Gegner sie *zwingen wollte*. (J. Petersen)

Der Gedanke an Christa war das Quälendste für Frau Beate, als sie im Auto rasch dahinfuhr. Sie *wird* einen hübschen Schreck *bekommen*, wenn sie nach Hause *kommt*! (B. Kellermann)

2. Einer der Vorgänge vollzieht sich früher als der andere (*das Verhältnis der Nichtgleichzeitigkeit*). Die Nichtgleichzeitigkeit wird im Deutschen durch verschiedene Zeitformen bezeichnet. Die Vorzeitigkeit in der Vergangenheit wird mittels des Plusquamperfekts in Verbindung mit dem Präteritum (seltener dem Perfekt) ausgedrückt, z.B.:

Martin *stand* abends wieder mit seinem Koffer in Berlin an der Sperre. Der Koffer *war* unterwegs *schwerer geworden*; er *sah* sich nach einem Träger *um*. Hans *schoß* auf ihn *zu*. Er,

Martin, *hatte* den Jungen *vergessen*. Hans *trug* ihm mit zusammengebissenen Zähnen den Koffer aus dem Bahnhof... (A. Seghers)

Nachdem ihn die Kreß vor einer Wirtschaft *abgesetzt hatten*, *ging* Georg nach kurzem Nachdenken, statt in die Türhinein, zum Main hinunter. (A. Seghers)

Die Vorzeitigkeit in der Zukunft wird mittels des Perfekts (seltener des Futurs II) in Verbindung mit dem Futur I oder dem Präsens ausgedrückt, z.B.:

„Nun, er *wird* ruhiger *werden*, wenn ich ihn erst *verheiratet habe*.“ (H. Mann)

„Und wenn du meinen ersten Satz *gehört haben wirst*, so *wirst* du ruhiger *werden*.“

(Th. Fontane)

Anschließend an die Darstellung der Verwendung und Bedeutung der Tempora lässt sich eine Matrix zusammenstellen, die die Grundbedeutung der einzelnen Tempora aus der Sicht ihrer distinktiven Merkmale veranschaulicht:

	Präsens	1. Fut.	2. Fut.	Prät.	Perf.	Plqupf.
1. Gültigkeit im Redemoment	+	-	-	-	-	-
2. Ausbleiben im Redemoment	-	+	+	+	+	+
3. Ablauf vor dem Redemoment	-	-	-	+	+	+
4. Eintritt nach dem Redemoment	-	+	+	-	-	-
5. Aktualität des vergangenen Geschehens im Redemoment	0	0	0	-	+	-
6. Distanzierung des vergangenen Geschehens vom Redemoment	0	0	0	+	-	+

Zeitbedeutungen und ihre Ausdrucksmittel

Das Präsens bezeichnet in erster Linie einen Vorgang in der Gegenwart. Es kann aber auch zur Bezeichnung der übrigen zwei Zeitstufen, der Vergangenheit und der Zukunft, gebraucht werden. Das Präsens dient:

1. zur Wiedergabe eines gegenwärtigen Geschehens (die Hauptbedeutung des Präsens);

„Na, das *weißt* du doch besser als ich“, sagte Röder. (A. Seghers)

„Ich *bin* wirklich *glücklich*, Sie zu Hause getroffen zu haben“, sagte Charlotte...

(B. Kellermann)

2. zur Wiedergabe eines allgemeingültigen Vorgangs (allgemeine Feststellungen, Sprichwörter usw.):

Berlin *ist* die Hauptstadt Deutschlands.

Man *soll* das Eisen schmieden, solange es heiß *ist*. (Sprichwort)

Wenn wir uns selbst *fehlen*, *fehlt* uns doch alles. (J. W. Goethe)

3. zur Wiedergabe eines zukünftigen Geschehens, meist in Verbindung mit entsprechenden Zeitangaben:

„Lassen Sie mich mit Ihrem Tische in Ruhe!... In acht Tagen *hole* ich mir Antwort.“

(Th. Mann)

„Und morgen *fahren* wir beide zusammen nach Hause.“ (J. Brezan)

4. zur Wiedergabe eines vergangenen Geschehens bei lebhafter, anschaulicher Schilderung, im Wechsel mit dem Präteritum (das Präsens der belebten Erzählungen, praesens historicum).

Vor seinem Löwengarten,

Das Kampfspiel zu erwarten,

Saß König Franz...

Und wie er *winkt* mit dem Finger,

Auftut sich der weite Zwinger,

Und hinein mit bedächtigen Schritt

Ein Löwe *tritt*... (F. Schiller)

Frau Hardekopf sollte noch eine Weihnachtsüberraschung erleben. Am Nachmittag des zweiten Festtages *tritt* ihr Sohn Ludwig... in die Tür, und mit ihm eine Frau... Frau Hardekopf *bleiben* vor

Überraschung und Staunen die Worte in der Kehle stecken. Sie *erhebt* sich schwerfällig.
(W. Bredel)

Das Präteritum dient zur Wiedergabe von vergangenen Handlungen und Zuständen in einer Erzählung, einer Schilderung, einem Bericht (die Hauptbedeutung des Präteritums). Die Vorgänge können dabei zu gleicher Zeit geschehen oder aufeinander folgen.

Die Frauen *standen* zusammen, *redeten*, *schüttelten* die Köpfe, *schimpften* auf die Männer...
(W. Bredel)

Fahrenberg *fuhr* zusammen. Er zog den Unterkiefer *ein*. Dann *zog* er sich mit ein paar kurzen Griffen fertig *an*. Er *fuhr* mit der feuchten Bürste über sein Haar, er *putzte* sich die Zähne. Er *trat* neben Zillich, *sah* auf den schweren Nacken herunter, und *sagte*... (A. Seghers)

Das Perfekt bezeichnet gleichfalls einen Vorgang in der Vergangenheit. Es steht in kurzen Berichten, Mitteilungen (daher oft im Gespräch, im Dialog), bei der Feststellung von Tatsachen, oft auch zum Hervorheben eines Gedankens, der besonders wichtig ist. Das Perfekt bezeichnet häufig eine vergangene Handlung, deren Folgen für die Gegenwart von Bedeutung sind.

„Ich *habe* dich *aufgeweckt*“, sagte sie, „ich *hab'* dich ja *aufwecken* müssen.

„*Hab'* ich denn *geschrien*?“ – „Du *hast* *gestöhnt* und *geschrien*. Schlaf und sei ruhig.“

(A. Seghers)

Das Präteritum und das Perfekt können beide sowohl eine vollendete, abgeschlossene, als auch eine vergangene dauernde Handlung ausdrücken, denn das deutsche Verb kennt die grammatische Kategorie der Aktionsart nicht. Die Aktionsart des Verbs wird durch die Situation, den Inhalt bedingt und oft durch lexikalische Mittel näher bestimmt. Vgl.:

Er *bekam* sogar endlich Nachricht von seiner Frau. (A. Seghers)

„Ich habe einmal die Frau dieses Dupont *getroffen*, der mit Dir in einer Zelle lag. Warum *hast* Du mir nur gerade diese Person *empfohlen*? Sie *hat* von nichts anderem *gesprochen* als von der Staatspension... (A. Seghers)

Das Plusquamperfekt bezeichnet gleichfalls einen Vorgang in der Vergangenheit und wird in der Regel **relativ** gebraucht. Es drückt die Vorzeitigkeit in der Vergangenheit aus; dabei dient das Plusquamperfekt meist zur Bezeichnung eines Vorgangs, der erst erwähnt wird, nachdem andere, zeitlich später geschehene Vorgänge genannt worden sind. Die Geschehnisse werden somit in einer anderen Reihenfolge geschildert, als sie tatsächlich vor sich gegangen sind.

Ich war wie zerschlagen, durstig und hungrig auch noch; ich *hatte* seit dem vorigen Morgen nichts *gegessen*. (A. Chamisso)

Marat blieb, als der Freund ihn *verlassen hatte*, noch lange mit dieser Frage beschäftigt.
(W. Bredel)

Nachdem der Alte Hut und Stock in die Ecke *gestellt hatte*, setzte er sich in den Lehnstuhl...
(Th. Storm)

Das Futur I bezeichnet eine zukünftige Handlung.

„Du kannst ganz ruhig schlafen. Ich *werde* dich *wecken*.“ (A. Seghers)

„Jetzt muss Alice singen!“ sagte Paul Papke. „Das *wird* die Stimmung *heben*.“ (W. Bredel)

Im relativen Gebrauch bezeichnet das Futur I die Gleichzeitigkeit in der Zukunft.

„Und wenn ich *werde* *reden können*“, sagte er mit gebrochener Stimme, „*werde* ich Ihnen *danken*.“ (J.W. Goethe)

Das Futur II bezeichnet gleichfalls eine zukünftige Handlung und wird **relativ** gebraucht. In Verbindung mit dem Futur I bzw. dem Präsens drückt es die relative Zukunft aus:

„Du wirst es schaffen!“ sagte sie leise.

„Aber wenn du es *geschafft haben wirst*, *werde* ich nicht mehr bei dir sein.“ (H. Fallada)

„Und nachdem ich den Doktor *gemacht haben werde*, suche ich im Ausland eine mir zusagende Stellung...“ (L. Frank)

Das Futur II wird immer häufiger durch das Perfekt verdrängt, das in Verbindung mit dem Futur I bzw. dem Präsens die relative Zukunft bezeichnet.

„Du, jetzt lass ich dich nicht mehr los, bevor du mir nicht alles *gesagt hast!*“ (J. R. Becher)
Da das Futur II als relativ gebrauchte Zeitform einen Vorgang bezeichnet, der vor einem anderen geschehen ist, erhält es zuweilen die Bedeutung einer vollendeten Handlung.

„Ihr habt euch ja schon öfter gezankt, nimm es nicht so schwer, Raul. In zwei, drei Tagen *werdet* ihr euch wie gewöhnlich *ausgesöhnt haben*“ (B. Kellermann)

Anmerkung. Das Futur I und namentlich das Futur II werden auch mit modaler Bedeutung gebraucht.

Grammatische Kategorie des Modus

Die Kategorie der Modi gehört ebenfalls zu den prädikativen oder satzgestaltenden Kategorien des Verbs, die den Satz als eine Äußerung oder ein Teil einer Äußerung prägen. Durch den Modus des Verbs charakterisiert der Sprechende das geschilderte Geschehen und somit seine gesamte Äußerung hinsichtlich der Realität: Das Geschehen wird entweder als: tatsächlich statthabend / stattgehabt / stattzuhabend hingestellt (**der Indikativ**) oder als in der Wirklichkeit nicht statthabend, sondern nur möglich / möglich gewesen, unter gewissen Bedingungen realisierbar / realisierbar gewesen, erwünscht u. Ä. (**der Konjunktiv**).

Diesen Gegensatz von tatsächlich statthabend – in der Wirklichkeit nicht statthabend veranschaulicht folgender Dialog:

Man sitzt bei Tische, man ist beim Obste angelangt und speist unter behaglichen Gesprächen. Plötzlich jedoch legt Christian einen angebissenen Pflirsich auf den Teller zurück, sein Gesicht ist bleich, und seine runden, tiefliegenden Augen über der allzu großen Nase haben sich erweitert.

„Ich esse nie wieder einen Pflirsich“, sagt er.

„Warum nicht, Christian... Was für ein Unsinn... Was ist dir?“

„Denkt euch, wenn ich aus Versehen... diesen großen Kern verschluckte, und wenn er mir im Halse steckte... und ich nicht Luft bekommen könnte... und ich spränge auf und würgte grässlich und ihr alle spränget auch auf...“ Und plötzlich fügt er ein kurzes, stöhnendes „Oh!“ hinzu, das voll ist von Entsetzen, richtet sich unruhig auf seinem Stuhl empor und wendet sich seitwärts, als wollte er fliehen.

Die Konsulin und Mamsell Jungmann springen tatsächlich auf.

„Gott im Himmel, – Christian, du hast ihn doch nicht verschluckt?!“

Denn es hat vollkommen den Anschein, als sei es wirklich geschehen.

„Nein, nein“, sagt Christian und beruhigt sich allmählich, „aber wenn ich ihn verschluckte“

(Th. Mann)

Der Imperativ steht dem Indikativ und dem Konjunktiv sowohl in syntagmatischer als auch in paradigmatischer Hinsicht isoliert gegenüber. Er ist an einen besonderen Satztyp gebunden, wo normalerweise weder Indikativ noch Konjunktiv vorkommen; in paradigmatischer Hinsicht ist der Imperativ seiner Bedeutung gemäß auf die 2. Pers. Sg./Pl. und die inklusive 1. Pers. Pl. (*gehen wir*) beschränkt und hat keinen Anteil am Tempussystem. Das differenzierende Merkmal des Imperativs (als merkmalthaltige kategoriale Form) wäre also der Ausdruck der Aufforderung.

Oppositionsverhältnisse im System der Modi

Der Indikativ

Man bezeichnet den Indikativ als das schwache (merkmallose) Oppositionsglied gegenüber dem Konjunktiv. Eine Verbalform wie (*er*) *kommt* ist nicht nur ein Präsens, sondern zugleich eine Indikativform, die bedeutet, dass das Geschehen tatsächlich stattfindet.

In struktureller Hinsicht hat das Mikroparadigma des Indikativs im Vergleich zu dem des Konjunktivs auch seine eigenen Kennzeichen: der Indikativ besitzt kein spezielles Bildungsmorphem (wie das Suffix -e im Konjunktiv), doch sind die Formen des Indikativs und die des Konjunktivs einander gegenübergestellt:

- a) durch den Morphembestand der Verbalformen (vgl. *du kommst – du komm-e-st*)
- b) durch die Personalendungen im Präsens und in allen analytischen Formen (vgl. *er komm-t – er komm~e-);*
- c) durch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der inneren Flexion (vgl. *du gibst – du geb-e-st; er kam – er käm-e-).*

Ein wichtiges Kennzeichen, das die einzelnen Tempusformen des Indikativs und die des Konjunktivs voneinander unterscheidet, ist außerdem, dass sie neben der verschiedenen modalen Bedeutung auch einen verschiedenen zeitlichen Bezug haben. Was bereits über die zeitliche Bedeutung des Präsens oder des Präteritums gesagt wurde, bezieht sich nicht auf das Präsens durchweg, oder auf das Präteritum durchweg, sondern ausschließlich auf den Indikativ Präsens bzw. auf den Indikativ Präteritum. Zwischen der zeitlichen Bedeutung der Tempusformen des Indikativs und denen des Konjunktivs gibt es keine Parallelität. Vgl.:

- 1) *Es war Frühling* — a) Wirklichkeitsform; b) auf die Vergangenheit bezogen;
- 2) *Ich wollte, es wäre Frühling* — a) Nichtwirklichkeitsform; b) auf die Gegenwart bezogen.

Diese Divergenz zwischen Indikativ und Konjunktiv hinsichtlich der zeitlichen Bedeutung ihrer Tempusformen erklärt sich dadurch, dass die Mikroparadigmen der beiden Modi auf verschiedenen Oppositionsverhältnissen beruhen.

Der Konjunktiv

Im Rahmen der Grundbedeutung des Konjunktivs (in der Wirklichkeit nicht statthabend – stattgehabt) stehen einander zwei modale Einzelbedeutungen gegenüber:

- a) „In der Wirklichkeit nicht statthabend, aber als realisierbar gedacht" (**Der Konjunktiv I der berichteten Rede**):

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. (Goethe)

Jeder Autor, und sei er noch so groß, wünscht, dass sein Werk gelobt werde. (Heine)

- b) „In der Wirklichkeit nicht statthabend und nicht als realisierbar gedacht" (**Der Konjunktiv II als Ausdrucksform irrealen Geschehens**):

Wenn ich eine Schwalbe wäre, flog' ich zu dir, mein Kind. (H. Heine)

O Gott, o Gott, hätte ich das nur nicht getan. (H. Mann)

Es stehen zwei Gruppen von Tempusformen des Konjunktivs einander gegenüber:

Konjunktiv I	Konjunktiv II
Präsens	Präteritum
Perfekt	Plusquamperfekt
1. Futur	1. Konditional
2. Futur	2. Konditional

Der Konjunktiv I der berichteten Rede

In der **direkten Rede** wird eine Aussage in ihrem originalen Wortlaut mitgeteilt und durch Anführungsstriche gekennzeichnet:

Ulli (sagt zu Horst): „*Ich bin krank.*“ Horst
 Urheber der Aussage wörtliche Rede Hörer

In der **indirekten oder berichteten Rede** informiert eine Person (als Berichterstatter) über die Aussage einer anderen (Urheber der Aussage). In unserem Beispiel stellt der Berichterstatter Bodo den Informationsfluss zwischen dem Urheber der Aussage (Ulli) und dem Hörer (Horst) indirekt bzw. mittelbar her:

Ulli:	„Ich bin krank.“	Bodo:	„Ulli sagt, er sei krank.“	
Urheber der Aussage	wörtliche Rede	Berichterstatter	berichtete Rede	Hörer

Die berichtete Rede steht grundsätzlich im Konjunktiv I.

Wenn die berichtete Rede in einem Nebensatz steht, der durch eine unterordnende Konjunktion (z. B. „dass“) eingeleitet wird, kann die erste gebeugte Verbform ausnahmsweise im Indikativ stehen.

Beispiel: *Ulli sagte, dass er krank ist und deshalb zu Hause bleiben wolle.* (Die erste gebeugte Verbform der berichteten Rede nach der unterordnenden Konjunktion „dass“ steht im Indikativ, jede folgende im Konjunktiv.)

Wenn der Berichterstatter betonen will, dass in der berichteten Rede eine feststehende, allgemein anerkannte Tatsache mitgeteilt wird, kann er den Indikativ anstelle des Konjunktivs verwenden.

Beispiel: *Bodo berichtet Horst von seinem Gespräch mit Karl. Karl sei krank, habe aber am Vortag seinen Hausarzt nicht aufsuchen können, weil der gestrige 3. Oktober ein Feiertag war.*

Der Konjunktiv I soll durch den Konjunktiv II ersetzt werden, wenn

- der Berichterstatter den Inhalt der berichteten Rede anzweifelt und seine Skepsis zum Ausdruck bringen will,

Beispiel: *Paul behauptete, er wäre in der Lage, 100 Meter in 9,0 Sekunden zu laufen.*

- wenn die Form des Konjunktivs I mit der des Indikativs identisch ist, so dass der Hörer die berichtete Rede nicht eindeutig als solche erkennen kann.

Beispiel: *Karl erzählt, seine Eltern hätten ihm ein neues Fahrrad gekauft.* (Indikativ und Konjunktiv I sind identisch [„haben“], daher wird Konjunktiv II [„hätten“] verwendet.)

Das Zeitgefüge in der berichteten (indirekten) Rede

Welche Zeitform des Konjunktivs (Präsens, Perfekt, Futur I) verwendet wird, hängt von dem Zeitverhältnis ab, das zwischen den Sätzen besteht, in dem

- a) die berichtete Rede angekündigt und
- b) ausgeführt wird.

Gleichzeitigkeit → Konjunktiv Präsens:	<i>Paul sagte mir, dass er ein Buch gerade lese. Paul sagt mir, dass er ein Buch gerade lese.</i>
Vorzeitigkeit → Konjunktiv Perfekt:	<i>Paul sagte mir, dass er das Buch schon gelesen habe. Paul sagt mir, dass er das Buch schon gelesen habe.</i>
Nachzeitigkeit → Konjunktiv Futur I:	<i>Paul sagte mir, dass er das Buch bald lesen werde. Paul sagt mir, dass er das Buch bald lesen werde.</i>

Außerhalb der berichteten Rede wird nur eine Tempusform des Konjunktivs I, der Konjunktiv Präsens gebraucht. Seine Grundbedeutung ist tatsächlich nicht statthabend, aber als realisierbar gedacht.

Der Konjunktiv Präsens hat folgenden Anwendungsbereich:

a) Wunschsatz: *Gott möge ihnen helfen.*

b) Aufforderungssatz:

Man stelle sich einen rechtwinkligen Felsblock vor, etwa achtzig Meter lang, zehn Meter hoch, fünf Meter breit. (Kisch)

Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände (Schüler)

c) Postulierender Aussagesatz:

A. sei ein Punkt auf der Geraden X.

Der Doktor Becker, so sei unser Mann genannt, ist mit schwankenden Gefühlen an Bord des englischen Passagierdampfers. (Kisch)

d) Einräumungssatz (Konzessivsatz):

Jeder Autor, und sei er noch so groß, wünscht, dass sein Werk gelobt werde. (Heine)

e) Finalsatz:

Damit er wenigstens einigen Komfort für diese Fälle habe, richtete sie ihm ein Schlafzimmer mit Bad und ein Speisezimmer ein... (Kellermann)

Der Konjunktiv II als Ausdrucksform irrealen Geschehens

Der Konjunktiv II kennzeichnet das Geschehen als: in der Wirklichkeit nicht statthabend und nicht als realisierbar gedacht. Daher werden diese Konjunktivformen oft „Modus Irrealis“ genannt.

Die irreale Bedeutung des Konjunktivs II tritt besonders krass im Konjunktiv Plusquamperfekt (bzw. im 2. Konditional) zutage, da diese Tempora auf die Vergangenheit bezogen sind. Das ins Auge gefasste Geschehen ist nicht eingetreten und gehört somit in den Bereich des Irrealen:

Die Wagen machten plötzlich die Kurve. Hans fiel über Schilling. Es pffif über dem Wagen. Hans wäre getroffen worden, wenn er aufrecht gesessen hätte. (Seghers)

Der Konjunktiv Präteritum und der 1. Konditional können dank ihrem Gegenwarts- bzw. Zukunftsbezug auf verschiedenen Möglichkeitsgrad hindeuten – von der Möglichkeit, die mehr oder weniger realisierbar ist (potentielle Bedeutung), bis zu ihrer völligen Irrealität, z.B. *potentielle Bedeutung*:

Auf dem Heimwege schnaufte Diederich. Hätte er sich nicht entgegenkommender verhalten sollen mit Jadasson? Für den Fall, dass Nothgroschen redete? (H. Mann)

Ganz unrealisierbar, irreal ist der Wunsch:

Ich steh auf des Berges Spitze

Und werde sentimental.

„Wenn ich ein Vöglein wäre“

Seufz' ich viel tausendmal.

Der Konjunktiv II hat einen weiten Verwendungsbereich:

1. Ausdruck eines irrealen Wunsches:

Diederich stemmte das Knie gegen die Tischplatte, dass sie anfing sich zu heben. Er dachte: „Oh Gott, oh Gott, hätte ich nur das nicht getan!“ (H. Mann)

Der 1. Konditional wird für den Ausdruck eines zukunftsbezogenen Wunsches verwendet:

Wenn sie doch kommen würde!

2. Ausdruck einer nicht erfüllten oder nicht in Aussicht stehenden Möglichkeit:

...sie fragte leise und zitternd: „Wenn unser Kahn nun umgeschlagen wäre?“

„Dann hätte ich dich gerettet!“ sagte Diederich entschlossen.

„Aber es ist weit vom Ufer, und das Wasser ist schrecklich tief.“

Da er ratlos war:

„Wir hätten ertrinken müssen. Sag, wärst du gern mit mir gestorben?“

Diederich sah sie an; dann schloss er die Augen. „Ja“, sagte er mit einem Seufzer.

(H. Mann)

Wenn die Äußerung sich auf die Vergangenheit bezieht, verbinden sich mit dem Konjunktiv Plusquamperfekt oft die Adverbien *fast*, *beinahe*, die Fügung *um ein Haar*:

Im Eingang kam ihm unvermutet der schwarzbärtige Maschinenmeister entgegen.

Diederich zuckte zusammen, fast hätte er dem Arbeiter Platz gemacht. (H. Mann)

3. Beim Ausdruck einer Vermutung, eines Zweifels, eines Misstrauens:

Claudia: Was? Räuber wären es gewesen, die uns anfielen? – Mörder waren es, erkaufte Mörder! (Lessing)

Wie wäre es, wenn ich nun zum Strande ginge? Sehen Sie, es ist beinahe ganz blau geworden. Heute wird es nicht mehr regnen. (Th. Mann)

Der Konjunktiv II erscheint regelmäßig in einigen Typen von zusammengesetzten Sätzen:

a) im irrealen Konditionalgefüge (im Haupt- und Gliedsatz):

Den Römern würde gewiss nicht Zeit genug übriggeblieben sein, die Welt zu erobern, wenn sie das Latein erst hätten lernen sollen. (Heine)

b) im irrealen Konzessivsatz:

Auch wenn es draußen so schön sonnig wäre, wir bleiben heute zu Hause.

c) in den modalen *ohne dass*- und *als dass*-Sätzen:

Nun, am nächsten Morgen trat Tony in die Allee hinaus und wartete fünf Minuten, ohne dass Julchen gekommen wäre. (Th. Mann)

Anmerkung: In den *ohne dass*-Sätzen kommt auch der Indikativ vor (es handelt sich um eine Transposition des Indikativs auf die Ebene des Konjunktivs):

Er wanderte mit ihnen weit durch den Platz, ohne dass sie sprachen... (H. Mann)

Volle acht Wochen lebte Gleichen bei Wolfgang, ohne dass irgendjemand etwas ahnte. (Kellermann)

d) in den irrealen Komparativsätzen (*als ob*-, *als wenn*-, *wie wenn*-, *als*-Sätzen).

Das Mädchen sah so aus, als würde es bald in Tränen ausbrechen.

Die Modi und das Modalfeld

Die grammatische Kategorie des Modus bildet den Kern, um den sich verschiedene andere Ausdrucksmittel der Modalität gruppieren. Zusammen bilden sie das sog. Modalsystem oder Modalfeld.

Der Begriff des Feldes ist in die Grammatik aus der Lexikologie übernommen worden, wo er zur Zusammenfassung sinnverwandter Wörter dient.

Bei der Untersuchung des Modalfeldes handelt es sich darum, das Modalsystem als Ganzes darzustellen, das heißt das Zusammenwirken aller lexikalischen und grammatischen Ausdrucksmittel der Modalität zu untersuchen. Die einzelnen Ausdrucksmittel der Modalität gehören zu verschiedenen Ebenen der Sprache:

1) Den Kern des Modalfeldes bildet die fest umrissene paradigmatisch ausgedrückte Kategorie des Modus. Die Kategorie des Modus gehört zur Ebene der morphologischen Kategorien der Sprache.

2) Auf der Ebene der Wortfügungen liegen verschiedene Verbindungen mit Modalverben.

Nach dem Charakter der Wortfügung und nach dem modalen Aussagewert sind zu unterscheiden:

a) verhältnismäßig freie Wortfügungen, deren modaler Aussagewert durch die lexikalische Bedeutung des Modalverbs bedingt ist; es handelt sich dabei um eine besondere Modalität: das modale Verhältnis zwischen dem Subjekt des Satzes und der vom Infinitiv bezeichneten Handlung (Ich kann dir helfen; Das Kind will schlafen);

b) grammatikalisierte idiomatische Wortfügungen, deren modaler Aussagewert mit der lexikalischen Bedeutung des Modalverbs nicht identisch ist. Die Wortfügungen drücken (wie die Modi) die Modalität der gesamten Aussage aus; es geht entweder um die modale Bedeutung der Vermutung (Sie müssen gehört haben, dass...; Das kann/mag/dürfte 2 Jahre her gewesen sein) oder die modale Bedeutung der berichteten Rede: Er soll viel gereist haben; Sie will ihn nicht gesehen haben).

3) die grammatikalisierten idiomatischen Wortfügungen haben + zu + Infinitiv, sein + zu + Infinitiv (*Was ist da zu machen? Sie haben zu gehorchen*). Wie die freien modalen Wortfügungen bringen sie das modale Verhältnis zwischen dem Subjekt und der vom Infinitiv bezeichneten Handlung zum Ausdruck;

4) auf der Ebene der morphologischen Formen des Wortes liegt die Transposition des 1. und 2. Futurs auf die Ebene der Modalität der Vermutung (*Das wird wahr sein; Du wirst wohl gehört haben, dass ...*)

5) auf der Ebene der lexikalischen Bedeutung des Wortes liegt der Ausdruck der Modalität der Äußerung durch Modalwörter (Modaladverbien); sie verleihen der Äußerung die Modalität der Vermutung (*Das ist wohl/ wahrscheinlich/ vermutlich/ hoffentlich/ wahr*) oder betonen die Wirklichkeit des Ausgesagten (*Das ist bestimmt/ gewiss/ natürlich/ sicherlich wahr*).

Das Verhältnis der absoluten Synonymie zwischen den einzelnen Ausdrucksmitteln der Modalität ist nicht ausgeschlossen (vgl.: *Das wird wahr sein = Das ist wohl wahr = Das kann/mag wahr sein*).

Doch es handelt sich bei verschiedenen Ausdrucksmitteln der Modalität vorwiegend um verschiedene Aspekte der Modalität. Erst diese Aufspaltung der modalen Charakteristik der Äußerung je nach den Ausdrucksmitteln der Modalität, die Möglichkeit verschiedener modaler Seh- und Darstellungsweisen eines Sachverhaltes konstituieren ein Modalfeld, das sich systematisch gliedern lässt.

Grammatische Kategorie des Genus

Die grammatische Kategorie der Genera verbi erfasst sowohl die finiten als auch die infiniten Formen des Verbs: ich rufe / ich werde gerufen; rufen / gerufen werden; der rufende Mensch / der gerufene Mensch. Andererseits sind nicht alle Verben genusfähig.

In vollem Umfange haben die Kategorie der Genera verbi nur die transitiven Verben (Handlungsverben). Hier bilden das Aktiv und das Passiv zwei einander gegenübergestellte Mikroparadigmen.

Eine Ausnahme sind nur einige genusunfähige transitive Verben, z.B.: *etw. haben, besitzen, umfassen, anhaben, erhalten, bekommen, kriegen, erfahren, erleiden, wissen, kennen, enthalten, etw. gelten, kosten, wiegen*, d. h. Verben, die zwar ihrer Rektion nach zu den transitiven Verben zählen, doch keine Handlung bezeichnen.

Die intransitiven ein- und zweiwertigen Verben (Vorgangs- und Zustandsverben) kennen die Gegenüberstellung von Aktiv und Passiv nur in der 3. Person Sg. in dem sog. subjektlosen Satz:

Es wurde die ganze Nacht marschiert.

Ihm wurde sofort geholfen.

Über diesen Fall wurde heftig gestritten.

Außerdem bilden das subjektlose Passiv nur diejenigen intransitiven Verben, die die Tätigkeit oder den Zustand eines Menschen bezeichnen, während die anderen intransitiven Verben genusunfähig sind.

Die Oppositionsverhältnisse zwischen Aktiv und Passiv

Aktiv und Passiv sind grammatische Formen des Verbs. Sie geben dem Sprechenden verschiedene Darstellungsmöglichkeiten desselben Sachverhaltes von verschiedenen Blickrichtungen aus.

Wenn am Geschehen zwei oder mehrere Aktanten beteiligt sind, kann der Sachverhalt von folgenden Blickrichtungen ausgesehen werden:

a) vom Handlungsurheber (Agens) aus:

Die Kommission begutachtete den Bauentwurf.

Der Lehrer hilft dem Schüler.

Wir haben über diesen Fall heftig gestritten.

b) vom Zielpunkt der Handlung (Patiens) aus:

Der Bauentwurf wurde (von der Kommission) begutachtet.

c) vom Adressaten der Handlung aus:

Dem Schüler wird (vom Lehrer) geholfen.

d) von der Handlung aus:

Es wurde heftig gestritten.

Wird hier denn nicht geheizt?

Die letztere Satzform kann auch von einigen einwertigen Verben gebildet werden:

Man marschierte weiter.

Es wurde weiter marschiert.

Der Hauptbereich der Genera Verbi sind die transitiven Verben, d. h. zwei- und mehrwertige Verben, die ein Agens (den Täter, Urheber der Handlung) und ein Patiens (den betroffenen oder bewirkten Gegenstand) voraussetzen.

Agens und Patiens sind semantische Kategorien. Sie können in verschiedener Weise zu den Satzgliedern zugeordnet werden. Verschiedene Zuordnungsmöglichkeiten von Agens und Patiens zu den Satzgliedern nennt man Diathesen (griech. dia thesis „Anordnung“). Man unterscheidet:

1. Aktiv-Diathese der transitiven Verben

Agens (Subjekt)	Prädikat (Verb im Aktiv)	Patiens Akkusativobjekt
--------------------	-----------------------------	----------------------------

Vgl. *Die Kommission begutachtete den Bauentwurf.*

Der Sturm beschädigte das Dach des Hauses.

2. Passiv-Diathese der transitiven Verben

Patiens (Subjekt)	Prädikat (Verb im Passiv)	Agens Präpositionalobjekt: von +Dat., durch+Akk., mit + Dat
----------------------	------------------------------	---

Vgl. *Der Bauentwurf wurde von der Kommission begutachtet.*

Das Dach des Hauses wurde durch den Sturm beschädigt.

Die Nennung des Agens im Passivsatz ist fakultativ und bleibt oft aus.

Das Aktiv zeigt, dass der Sachverhalt vom Agens ausgesehen und dargestellt wird. Das Subjekt des Satzes ist wirkend, der Handlungsträger ist das Agens.

Das Passiv zeigt, dass der Sachverhalt vom Patiens ausgesehen und dargestellt wird. Das Subjekt des Satzes ist inaktiv (bewirkt), Zielpunkt der Handlung, das Patiens.

Das Oppositionsverhältnis, das aus der Gegenüberstellung der Aktiv-Diathese und der Passiv-Diathese abgeleitet werden kann, ist:

vom Agens gesehen — vom Patiens ausgesehen.

(Agensbezug) — (Patiensbezug)

Beim Gebrauch der infiniten Formen des Verbs erscheint die Subjekt-Prädikat-Beziehung in reduzierter Form, so dass der Agens- bzw. Patiensbezug der Verbalform einen impliziten Charakter hat.

Vgl. bei den Infinitiven:

Aber wag' es, Unglückliche, wag' es, ihn jetzt noch zu lieben oder von ihm geliebt zu werden! (Schiller)

Ähnlich bei den Partizipien:

Der pflügende Bauer / der gepflügte Acker. Der lesende Student / das gelesene Buch.

Die ein- und mehrwertigen intransitiven Verben setzen kein Patiens voraus. Daher steht der Aktiv-Diathese eine subjektlose Passiv-Diathese gegenüber:

1. Aktiv-Diathese intransitiver Verben:

Subjekt (Agens)	Prädikat (Verb im Aktiv)	Objekt (Obj. Dat., präp. Gr.)
--------------------	-----------------------------	----------------------------------

Vgl. *Wir marschierten weiter.*

Der Lehrer half dem Schüler.

Wir stritten heftig über diesen Fall.

2. Passiv-Diathese intransitiver Verben:

Subjekt (es)	Prädikat (Verb im Passiv)	Objekt (Agens) Obj. Gen, Dat., präp. Gr.
-----------------	------------------------------	---

Vgl. *Es wurde weiter marschiert.*

Dem Schüler wurde (vom Lehrer) geholfen.

Über diesen Fall wurde (von uns) heftig gestritten.

Nach dem Vorbild der ein- und mehrwertigen intransitiven Verben kann auch von transitiven Verben ein subjektloses Passiv gebildet werden.

Vgl. *Hier wird nicht geheizt.*
Es wurde gesungen.

Arten des Passivs und ihr Gebrauch

Das zweigliedrige Passiv (die Aussparung des Agens in der Passiv-Diathese transitiver Verben)

Die Möglichkeit der Aussparung des Agens im Passivsatz ist ein sehr wichtiges Kennzeichen des Passivs gegenüber dem Aktiv. Das ausgesparte Agens ist sehr häufig entscheidend bei der Bevorzugung der Passivform des Satzes. Die Aussparung des Agens hat verschiedene Ursachen;

1) Das Agens ist bereits im Vortext genannt worden und die wiederholte Nennung ist überflüssig.

Ernst Timm aber war anderer Ansicht. Er erreichte, dass eine Sammliste ausgelegt und eine Entschließung angenommen wurde, in der die Dreher von der Direktion laufende Unterstützungen bei Unglücksfällen forderten. (Bredel)

2) Das Agens ist nicht bekannt oder ist in allgemeinen Zügen bekannt, kann aber nicht konkret angegeben werden.

Wir werden abgelöst. (Remarque)

3) Im Mittelpunkt der Darstellung stehen der Vorgang selbst, seine Folgen, seine Bedeutung für das Patiens oder die Umgebung. Der „Täter“ (das Agens) ist für die Erzählung unwesentlich. Seine Nennung entspricht dem Kommunikationsplan des Textes oder der Redestrategie des Sprechers nicht.

In der Gießerei zersprang eine Gusspfanne; das flüssige Metall verbrühte dem Gießer Franz Lehnsal die Beine. Beide Füße mussten amputiert werden. (Bredel)

Die Aussparung des Agens hilft auch eine bestimmte stilistische Wirkung erzielen. Die Aufzählung einer Reihe von Handlungen unter Aussparung des Agens betont die Dynamik der geschilderten Ereignisse, stellt sie als einen Prozess, einen immanenten Vorgang dar:

Beim letzten Worte des Bürgermeisters wurden die Trompeten geblasen und die Fahnen geschwenkt und die Trommel gerührt und Vivat gerufen... (Heine)

Der Bedeutungsgehalt des zweigliedrigen Passivsatzes mit einem transitiven Verb ist folgender:

Das zweigliedrige Passiv ist nicht die einzige Möglichkeit der Aussparung des Agens. Sein Synonym ist oft *der unbestimmt-persönliche man-Satz*.

Vgl. *Man hat das Referat eingehend besprochen. – Das Referat wurde eingehend besprochen.*

Man lobte ihn. – Er wurde gelobt.

Der Passivsatz wird doch unvergleichlich häufiger als der man-Satz gebraucht. Es wirken hier mehrere Faktoren zugunsten des Passivs zusammen. Vor allem sind der zweigliedrige Passivsatz und der man-Satz oft inadäquat vom Standpunkt der kommunikativen Satzperspektive.

Vgl. *Man hörte plötzlich Gewehrschüsse. – Die Gewehrschüsse wurden gehört.*

Im Satz „Man hörte plötzlich Gewehrschüsse“ steht das verbale Prädikat vor dem Zielpunkt der Handlung (= Patiens). Das Rhema des Satzes ist das Objekt.

Dagegen beginnt der Passivsatz „Die Gewehrschüsse wurden gehört“ mit dem Zielpunkt der Handlung (= Patiens), der hier nicht Mitteilungsgegenstand (Rhema), sondern der Ausgangspunkt der Mitteilung (Thema) ist; als Rhema tritt uns in diesem Falle das am Satzende stehende verbale Prädikat entgegen, oft zusammen mit seinen Ergänzungen.

Das Passiv ist also das Mittel, die für den neutralen Stil übliche Wortstellung im Satz mit dem Thema am Satzanfang und dem Rhema am Satzende zu wahren, wenn das Geschehen oder seine näheren Bestimmungen als das Rhema des Satzes hervorgehoben werden sollen.

Eine **dreigliedrige passivische Satzstruktur** entsteht bei der Nennung von zwei am Geschehen beteiligten Aktanten.

Vgl. *Die Qualität der Ware prüft ein Kontrolleur.*

Die Qualität der Ware wird von einem Kontrolleur geprüft.

Bei der Wahl der aktivischen oder passivischen dreigliedrigen Satzstruktur wirken sowohl der stilistische als auch der kommunikative Faktor zusammen. Das Passiv dominiert in der wissenschaftlichen und technischen Literatur, in der Amtssprache und in der Publizistik. Vom Standpunkt der kommunikativen Satzperspektive finden wir sowohl adäquate, als auch inadäquate aktivische und passivische Sätze.

a) Der aktivische und passivische Satz bieten adäquate Ausdrucksmöglichkeiten der kommunikativen Satzperspektive:

Die Qualität der Ware prüft ein Kontrolleur.

Thema / Rhema

Die Qualität der Ware wird von einem Kontrolleur geprüft.

Thema/ Rhema

b) Der aktivische und der passivische Satz haben denselben Inhalt, sind aber inadäquat in ihrer kommunikativen Satzperspektive:

Der Kontrolleur prüft die Qualität der Ware.

Thema / Rhema

Die Qualität der Ware wird von einem Kontrolleur geprüft.

Thema / Rhema

Die Beispiele zeigen, dass der dreigliedrige Passivsatz mit einem Agensobjekt am Ende des Satzes eines der Mittel zur Hervorhebung des Agens als Rhema ist:

Fritz Hardekopf, der blonde Rebell, der Einzelgänger unter den Hardekopfs, war tot. Im Kampf für die Republik war er von Freikorpsöldnern getötet worden. (W.Bredel)

Der subjektlose (unpersönliche) Passivsatz ist meistens eingliedrig. Durch Aussparung des Agens und des Patiens (bei transitiven Verben) rückt die Handlung selbst in den Mittelpunkt, wird als ein scheinbar immanentes Geschehen dargestellt.

Wo gehobelt wird, fallen Späne.

„Wird hier denn nicht geheizt?“ rief er plötzlich und lief zu den Röhren, um die Hände daran zu legen. (Th. Mann)

Ich brauche den Leuten nur noch zu sagen, dass sie mich holten, wenn angerufen wurde. (Remarque)

Weder hier im Dorf, noch auf dem Bakkehof wurde bei der Arbeit gesungen. (Nexö)

Die Prozessualität der subjektlosen Passivkonstruktion dient als stilistisches Mittel, das Geschehen als immanenten Vorgang darzustellen:

In der Wirtsstube fand ich lauter Leben und Bewegung. Studenten von verschiedenen Universitäten. Die einen sind kurz vorher angekommen und restaurieren sich, andere bereiten sich zum Abmarsch, schnüren ihre Ranzen, schreiben ihre Namen ins Gedächtnisbuch, erhalten Brockensträuße von den Hausmädchen: da wird in die Wangen gekniffen, gesungen, gesprungen, gejohlt, man fragt, man antwortet, gut Wetter, Fußweg, Prosit, Adieu. (Heine)

Das Zustandspassiv (Stativ) drückt einen statischen Zustand aus, der die Folge, das Resultat eines vorhergehenden (dynamischen) Vorgangs ist:

Zuerst wurde das Fenster geöffnet (Vorgang), im Resultat war es geöffnet (Zustand).

Das Zustandspassiv kann mit und ohne Agensangabe gebraucht werden:

Der Brief ist (von mir) geschrieben;

Für Arbeit ist (von mir) gesorgt.

Wie auch bei den anderen Passivformen dominieren Passiv-Sätze mit Aussparung des Agens.

Das unpersönliche Zustandspassiv wird nicht gebildet von einwertigen intransitiven Verben. Die Sätze: *Es wurde weiter marschiert; Es wird getanzt* haben keine Parallelförmigkeiten mit sein.

Auch nicht alle transitiven und besonders intransitiven zwei- und mehrwertigen Verben bilden das Zustandspassiv. Das Zustandspassiv bilden nur:

- 1) die perfektiv-mutative Verben, z.B.: *Er ist aufgerufen; Die Antwort ist gefunden*,
aber nicht: **Er ist gerufen; *Die Antwort ist gesucht*;
- 2) die Verben, die eine so starke Einwirkung auf das Objekt bezeichnen, dass dieser Einwirkung zu Folge ein bleibendes Resultat, eine Art Qualitätsveränderung möglich ist. Obwohl solche Änderung nicht immer möglich ist. Das hängt mit der Semantik der Verben zusammen. Vgl.:
 1. *Der Dieb wird von der Polizei gefasst. Der Dieb ist gefasst.* (Er sitzt im Gefängnis.)
 2. *Das Kind wird an der Hand gefasst. *Das Kind ist an der Hand gefasst.* (Unmöglich)Beispiel 1 illustriert ein bleibendes Resultat, das ein Zustandspassiv ermöglicht; bei 2 dagegen kommt das gleiche Verb vor, bei dem aber in diesem Kontext solches Resultat nicht erreichbar ist.

Das Passivfeld

Das Passiv gruppiert um sich mehrere Typen von Wortfügungen sowie einige Wortbildungsmodelle, die eine passivähnliche Bedeutung haben. Die beiden bilden zusammen mit den passivischen Wortformen ein Passivfeld und liegen an seiner Peripherie.

Für das Passivfeld ist typisch, dass es außer den Wortfügungen mit einer rein passivischen Bedeutung mehrere Passivumschreibungen gibt. Die letzteren vereinigen in ihrer Semantik die passivische Bedeutung entweder mit einer modalen Bedeutung (Möglichkeit, Notwendigkeit) oder einer aktionalen Bedeutung (Beginn, Dauer, Resultat).

Rein passivische Bedeutung haben

- 1) die Wortfügungen bekommen (erhalten, kriegen) + Partizip II:

Er bekommt ein Buch von mir geschenkt / seinen Lohn ausgezahlt / die Strümpfe gestopft / etw. gesagt.

Diese Struktur ist für dreiwertige Verben charakteristisch, die einen Dativ der Person und einen Akkusativ der Sache fordern, z. B. *schicken, mitteilen, zeigen, anbieten, auszahlen* u. a.

- 2) Wortfügungen, die aus einem Funktionsverb und einem Verbalsubstantiv bestehen, das eine Tätigkeit bezeichnet:

Die Neuauflage des Buches befindet sich in Vorbereitung (wird vorbereitet).

Das Haus kommt zur Versteigerung (wird versteigert).

Diese Frage steht nicht zur Diskussion (wird nicht diskutiert).

Ähnlich: *in der Fertigung sein* (gefertigt werden), *zur Verlesung kommen* (verlesen werden), *zum Verkauf / zur Ausgabe gelangen* (verkauft / ausgegeben werden), *zur Aufführung kommen* (aufgeführt werden) u. a.

Die Verbindung der passivischen Bedeutung mit modalen Bedeutungen weisen folgende Strukturen auf:

- a) sein + zu + Infinitiv (Möglichkeit, Notwendigkeit):

Das Buch ist in allen Buchhandlungen zu kaufen (kann gekauft werden).

Er war nicht vom Fleck zu bringen (konnte nicht vom Fleck gebracht werden).

Das Gerät ist sofort zu reparieren (muss repariert werden).

- b) bleiben + zu + Infinitiv:

Es bleibt noch hinzuzufügen, dass... (muss hinzugefügt werden).

Es bleibt nichts zu machen (kann nichts gemacht werden).

- c) lassen + sich + Infinitiv (Möglichkeit):

Das lässt sich kaum beschreiben (kann kaum beschrieben werden).

Das lässt sich machen (kann gemacht werden).

- d) Reflexivkonstruktion + Adjektiv / Adverb (Möglichkeit):

Das Hemd pflegt sich leicht (kann leicht gepflegt werden).

Das erklärt sich leicht (kann erklärt werden).

- e) es gibt + Infinitiv (Möglichkeit)

Es gibt viel Neues zu berichten (kann berichtet werden).

Es gibt nichts daran auszusetzen (kann nichts ausgesetzt werden).

f) sein + Adjektiv auf -bar, -fähig:

Das Flugzeug ist bereits sichtbar (kann gesehen werden).

Die Wohnung ist ausbaufähig (kann ausgebaut werden).

Vorlesung 6. Die grammatischen Kategorien des Substantivs

1. Allgemeines.
2. Semantisch-strukturelle Klassen.
3. Grammatische Kategorien des Substantivs.
 - 3.1. Die Kategorie des Genus.
 - 3.2. Die Kategorie des Numerus.
 - 3.3. Die Kategorie des Kasus.
 - 3.4. Die Kategorie der Bestimmtheit und der Unbestimmtheit.

Allgemeines

Die kategoriale Bedeutung des Substantivs wird als Gegenständlichkeit im weiten Sinne des Wortes verstanden. Dabei denkt man nicht nur an materielle, sondern auch an gedankliche Gegenständlichkeit. Es ist möglich auch Prozesse, Zustände, Relationen, Eigenschaften zum Gegenstand eines Gedankens zu machen, vgl.: *Ihre **Bewegungen** sind plastisch; Seine **Krankheit** dauert schon lange an; Die **Beziehungen** zwischen diesen Erscheinungen sind kompliziert; Die **Breite** des Streifens beträgt 20 cm* usw.

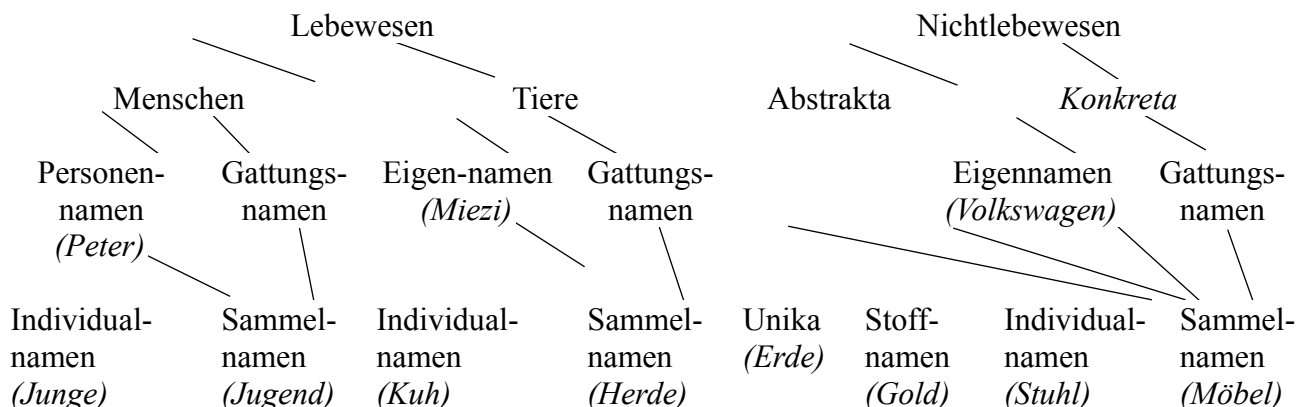
Die Wortart SUBSTANTIV ist zahlenmäßig die größte. Nach den Angaben von Johannes Erben und der ihm folgenden O.I. Moskalskaja macht diese Wortart etwa 50-60% des gesamten Wortschatzes aus. Ihr Anteil ist aber in Wirklichkeit bedeutend größer. Nach der Ermittlung von B.A. Abramov übersteigt er 90% auch in dem Fall, wenn man nur den sogenannten Grundwortschatz berücksichtigt. Außerdem werden immer neue Substantive gebildet.

In funktionaler Hinsicht ist die Wortklasse SUBSTANTIV ebenfalls die wichtigste: ihre Elemente können im Satz in allen syntaktischen Funktionen auftreten, d. h. als Subjekt, Objekt, Attribut, Adverbiale.

Von der funktionalen Wichtigkeit des Substantivs zeugt auch die Tatsache, dass jede beliebige nichtsubstantivische Spracheinheit im Prinzip substantiviert werden kann. Am leichtesten erfolgt bekanntlich die Substantivierung der Adjektive und der Infinitive im Deutschen.

Semantisch-strukturelle Klassen

Innerhalb der Wortart SUBSTANTIV lassen sich einige **semantisch-strukturelle Klassen** auseinanderhalten, die sich voneinander durch semantische und grammatische Eigenschaften ihrer Elemente unterscheiden. Es gibt mehrere Klassifizierungsvorschläge. Am detailliertesten ist die Klassifikation von E.I. Schendels.



Ihrem Inhalt nach werden die Substantive in konkrete und abstrakte eingeteilt. Die Konkreta nennen alle mit den Sinnen wahrnehmbaren Dinge. Zu den **Konkreta** gehören:

- **Gattungsnamen** (Dazu gehören die Bezeichnungen von Menschen, Tieren, Pflanzen und Dingen): *das Tier, der Fluss, die Karte*

- **Sammelnamen.** Sie fassen eine Mehrheit gleichartiger Dinge zusammen: *das Gebirge, das Vieh, das Gemüse, die Kleidung*
- **Stoffnamen.** Sie bezeichnen eine Stoffmasse; jeder kleinste Teil wird ebenso bezeichnet wie das Ganze: *(das) Gold, (das) Holz, (der) Wein, das Wasser*
- **Eigennamen.** Dazu gehören Personennamen, geographische und andere Eigennamen: *Alexander, die Elbe, das Schwarze Meer*

Die **Abstrakta** bezeichnen Eigenschaften (*Schönheit*), Vorgänge (*Bewegung*), Gefühle (*Freude*), Zustände (*Angst*). Ihr Inhalt kann nur durch das Denken erfasst werden.

Grammatische Kategorien:

- das grammatische Geschlecht (Maskulinum, Femininum, Neutrum)
- die Zahl (Singular, Plural)
- der Kasus (der Fall) (ist die besondere Form eines deklinierbaren Wortes, durch die im Satz die Beziehung zu anderen Wörtern ausgedrückt wird)

3.1. Die Kategorie des Genus (grammatischen Geschlechts)

Das Geschlecht ist eine klassifizierende Kategorie, weil auf Grund des Geschlechts alle Substantive in drei Klassen eingeteilt werden: Maskulina, Feminina und Neutra. Nur einige S-ve, die keine Sg.-form haben, entziehen sich dieser Klassifikation.

Kein grammatisches Geschlecht weisen die sogenannten Pluraliatanta auf, weil die Genusunterschiede im Deutschen nur im Singular zum Ausdruck kommen, vgl.: *die Schreibutensilien (канц. приладдя), die Unterlagen (= Dokumente), die Papiere (= Dokumente), die Ferien.*

Als Merkmal des Geschlechts dient in erster Linie der Artikel (*der, die, das*) oder ein anderes Begleitwort (*dieser, diese, dieses*), oder ein attributives Adjektiv (*frisches Gemüse, rote Rübe, schwarzer Kaffee*). Es ist auch möglich, das Geschlecht nach einigen wortbildenden Merkmalen zu erkennen. Das G. beeinflusst die Deklinationsart und die Pluralbildung.

Die Leistung des grammatischen Geschlechts ist bei den Bezeichnungen für Lebewesen und Nichtlebewesen verschieden.

Das grammatische Geschlecht bei Lebewesen

1) Bezeichnungen von Personen und einigen Tieren, bei denen das gramm. G. dem natürlichen G. entspricht: *der Mann, die Frau, der Vater, die Mutter; die Kuh, der Stier, die Katze, der Kater, der Wolf, die Wölfin.*

Bei manchen Berufs- und Titelbezeichnungen vertritt das S-v männlichen Geschlechts auch die Bezeichnungen für weibliche Personen: *Sie ist Dekan, Direktor, Professor.*

Die Ausnahmen, wenn das gramm. Geschlecht dem natürlichen G. widerspricht:

a) *das Weib, die Wache (Soldat auf Posten), das Schaf, das Huhn;*

b) S-ve mit den Suff. *-chen, -lein* sind immer Neutra: *das Mädchen, das Männlein.*

2) Die Bezeichnungen von jungen Lebewesen sind meistens Neutra: *das Kind, Kalb, Lamm, Füllen.*

3) Die meisten Tierbezeichnungen unterscheiden das natürliche G. nicht: *der Schmetterling, der Frosch, die Ameise, das Reptil, das Pferd (auch der Hengst – die Stute).*

4) Einige Tierbezeichnungen lassen sich aber unterscheiden:

- viele Vögel und Fische sind Maskulina;

- viele Insekten sind Feminina.

Das grammatische Geschlecht bei Nichtlebewesen

... ist ein formales Merkmal, das teilweise semantisch teilweise auf Grund der Wortbildung erklärt werden kann.

Man unterscheidet folgende Maskulina / Feminina/ Neutra der Semantik nach: ...

Man unterscheidet folgende Maskulina / Feminina/ Neutra der Form nach: ...

Das gramm. G. bei Substantivierung und Zusammensetzung

1) alle substantivierten Infinitive sind Neutra: *das Leben;*

- 2) alle substantivierten unflektierten Wortarten (Adverbien, Interjektionen, Präpositionen, Konjunktionen), Fragewörter, Pronomen sowie die Benennungen von Lauten, Buchstaben und Noten sind Neutra: *das Hurra, das Heute, das Aber, das Warum, das A, das ABC*;
- 3) substantivierte Adjektive oder Partizipien sind Maskulina oder Feminina, falls sie männliche oder weibliche Personen bezeichnen, Neutra, falls sie abstrakte allgemeine Begriffe nennen: *der Alte, die Alte, der / die Reisende; das Gesehene, das Erlebte*;
- 4) substantivierte Adjektive, die Farben und Sprachen bezeichnen, sind Neutra: *das Rot, das Grün; das Deutsch(e)*;
- 5) substantivierte Wortgruppen und Sätze (Zusammenrückungen) sind Neutra: *das Vergissmeinnicht, das Stelldichein*;
- 6) substantivierte Grundzahlwörter sind Feminina: *die Eins, die Fünf*;
Das Geschlecht der Zusammensetzungen wird nach dem G. des Grundwortes bestimmt: *der Arbeitstag – die Tagesarbeit*. Das G. der Initialkurzwörter (Abkürzungen) wird nach dem G. des Grundwortes bestimmt: *die BRD, die UNO, der LKW*. Das G. der Abkürzungen wird nach dem G. des vollen Wortes bestimmt: *die Uni, die Lok(omotive), das Labor, der Pulli*.

Schwankungen im gramm. Geschlecht

Es gibt S-ve mit doppeltem Genus: *der/ das Bereich, der/ das Liter, Meter, Thermometer; der/ die Muskel, der*/ das Teil*; mit dreifachem Genus: *Dschungel, Abscheu*.

Man unterscheidet auch Homonyme – gleichlautende Substantive mit verschiedener Semantik: *der/ das Band, der / die Leiter, der/ die Kiefer*.

3.2. Die Kategorie des Numerus

Die Kategorie des Numerus ist zweigliedrig. Sie besteht aus dem Singular und Plural als Gegenglieder. Die lexikale Basis dieser Kategorie bilden die zählbaren Substantive, die beide Zahlformen haben: *den Singular* und *den Plural*: *der Baum – die Bäume, das Kind – die Kinder*. Dagegen sind solche S-ve wie *der Stolz, der Unterricht, der Kosmos* unzählbar und deswegen pluralunfähig.

Die Singularform des Substantivs hat im Deutschen kein besonderes Kennzeichen. Deshalb gilt sie als unmarkiertes Gegenglied der Opposition. Der Singular dient zur Bezeichnung eines einzelnen Vertreter einer Gattung (*Auf dem Fensterbrett schläft eine Katze*) oder der Gattung als solcher (*Der Hund ist ein treuer Freund*). Die Pluralform besitzt dagegen in der Regel ein entsprechendes Kennzeichen und wird deshalb als markiertes Gegenglied interpretiert. Der Plural bezeichnet mehrere Vertreter einer Gattung (*Auf dem Tisch liegen Bücher und Hefte*) oder die Gattung als solche (*Die Katzen fangen Mäuse*).

Zur Bildung der Pluralform dienen im Deutschen solche grammatischen Mittel:

- 1) Suffixe: **-e** (*Tisch-e, Fisch-e*), **-(e)n** (*Student-en, Junge-n*), **-er** (mit Umlaut oder ohne) (*Häus-er, Kind-er*), **-s** (*Klub-s, Kerl-s*);
- 2) Umlaut (*Garten - Gärten, Laden - Läden*).
- 3) ein Artikelwort (*die Fenster; die Lehrer*), die Endung des attributiven Adjektivs oder Partizips; (*erfahrene Lehrer; diskutierende Wissenschaftler*) oder in bestimmten Fällen – die Form des finiten Verbs (*Überall standen Leuchter*);
- 4) Betonung bei einigen Fremdwörtern: *der Traktor – die Traktoren, der Professor – die Professoren, der Doktor – die Doktoren*.

Einige deutsche S-ve haben Doppelformen der Pluralbildung, die sich in folgende Gruppen einteilen lassen:

- 1) mit derselben Bedeutung: *das Porträt – die Porträts/-e, die Kerle/Kerls, die Ziegel/ Ziegeln, die Mädels/ Mädels/ Mädeln*;
- 2) mit stilistischen und dialektalen Unterschieden: *das Tal – die Tale* (poetisch, gehoben), *die Täler* (neutral); *der Kragen – die Kragen* (neutral), *die Krägen* (südd.);
- 3) mit verschiedener Bedeutung: *das Wort – Worte / Wörter; das Land – die Länder / Lande* (Sammelbegriff, z.B. *Niederlande*);

4) Homonyme: *die Bank – die Bänke / Banken, die Mutter – Mütter /Muttern, das Band – Bande (зв’язку)/ Bänder (стрічку), das Gesicht – die Gesichter / Gesichte.*

Abhängigkeit der Zahl von der lexikalischen Bedeutung

Zu den zählbaren Begriffen gehören meistens Gattungsnamen und Individualbezeichnungen. Viele Eigennamen, Stoffnamen, Sammelnamen und Abstrakta sind nur auf den Singular beschränkt. S-ve, die nur Sg.-form haben, heißen **Singulariatantum**. Ihnen gegenüber steht die Gruppe der **Pluraliatantum**.

Zu den **Singulariatantum** zählt man:

1) viele Abstrakta (*Fleiß, Mut, Verkehr; Bewusstsein, Ruhe, Treue, Lachen*), doch es gibt auch Abstrakta, die Pluralform haben: *Freiheit, Gefühl, Gegensatz*. Manche Abstrakta sind in allgemeiner Bedeutung pluralunfähig, aber in der konkreten Bedeutung – pluralfähig: *die Demokratie* (Regierungssystem) – *die Demokratien* (Staaten mit demokratischer Regime), *die Süßigkeit* (das Süßsein) – *die Süßigkeiten* (etwas Süßes), *die Aktivität* (aktives Verhalten) – *die Aktivitäten* (Maßnahmen), *die Kritik* (das Kritisieren) – *die Kritiken* (kritische Bemerkungen), *die Zeit* – *die Zeiten* (Öffnungszeiten, für alle Zeiten);

2) viele Stoffnamen: *Schnee, Tau, r Gummi, Butter, Tee, s Chlor*;
pluralfähig sind: a) *die Kartoffel, -n, die Rübe, -n, die Zwiebel, -n, die Erbse, -n, die Traube, -n*; b) Stoffnamen in konkreter Bedeutung: *das Glas – die Gläser, das Brot – die Brote, das Papier – die Papiere*;

3) mehrere Sammelnamen: *die Polizei, das Gemüse, das Getreide, das Obst, das Gepäck*;
pluralfähig sind: *Familie, Volk, Armee, Gebirge, Besteck, Geflügel, Geschirr, Gestirn* (сузір’я, світило);

4) Eigennamen: *Bismarck, Hamburg, Europa, die Donau*;
pluralfähig sind: a) wenn der Personennamen eine ganze Familie bezeichnet: *die Müllers*;
b) wenn mehrere Personen denselben Namen haben: *drei Annas*;
c) wenn Personennamen zu Gattungsnamen geworden sind: *das sind Rembrandts – Bilder von Rembrandt*;

5) Unika: *die Sonne, der Mond, der Himmel*;

6) Feste: *das Ostern, Pfingsten, Weihnachten*, aber in Wunschformen wir Pluralform gebraucht: *fröhliche Ostern!, frohe Pfingsten!, glückliche Weihnachten!*

Zu den **Pluraliatantum** zählt man:

1) geographische Benennungen (Gebirge, Inselgruppen, Länder): *Alpen, Anden, Karpaten, Apenninen, Ardennen, Kordillern, Pyrenäen; Philippinen, Kanaren, Bahamas, Hawaii; Niederlande, USA, die Vereinigten Arabischen Emirate*;

2) Benennungen von Krankheiten: *Masern (кіп), Pocken, Blattern (вісна), Röteln*;

3) Nahrungsmittel: *Makkaroni, Konserven, Spaghetti*;

4) Personenbezeichnungen: *Leute, Eltern, Geschwister, Gebrüder, Zwillinge*;

5) Sonstiges: *Ferien, Kosten, Chemikalien, Flitterwochen, Leute, Immobilien, Realien, Shorts, Jeans*.

Zusätzliche Mittel der Pluralität

1) Zusammengesetzte Pluralformen: *der Rat – die Ratschläge, das Unglück – die Unglücksfälle, der Atem – die Atemzüge, der Dank – die Danksagungen, der Mord – die Mordtaten (Morde), der regen – die Regenfälle, der Schmuck – die Schmucksachen*;

2) Zahlwörter: *zwei, zehn, fünfundzwanzig*;

3) Pronomen: *alle, sämtliche, mehrere, viele, einige, manche, wenige, ein paar, beide, keine*;

4) Adjektive: *zahlreiche, häufige*;

5) S-ve: *das Dutzend, das Hundert, das Tausend, die Million, das Bündel, die Menge, die Reihe (Dutzend fragen, Hunderte von Menschen, eine Menge Autos, eine Reihe Gedanken)*.

3.3. Die Kategorie des Kasus

Diese Kategorie hat vor allem eine strukturelle Funktion. Mit Hilfe ihrer Gegenglieder wird das Abhängigkeitsverhältnis des betreffenden Substantivs zum grammatisch übergeordneten Partner gekennzeichnet, z.B.: *j-m etw. geben; sich einer Sache erinnern; die Mappe des Schulfreundes; einen Meter hoch; jenseits des Ganges.*

Man unterscheidet im Deutschen **4 Kasus**: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ. Jeder Kasus hat seine Bedeutung, seine Funktion:

der Nominativ (der gerade Kasus). Im Unterschied zu den übrigen ist er unabhängig und mit den Präpositionen nicht verbunden.

- der einzige Kasus, der satzbildend auftreten kann: *ein warmer, wunderbarer Abend;*
- ist der Kasus für das Subjekt des Satzes: *Auf einmal war der Sommer wieder da;*
- als Teil des nominalen Prädikats (Prädikativ): *Er ist ein sehr alter Mann;*
- mit den Konjunktionen *wie, als*: *Er arbeitet als Lehrer; Er ist fleißig wie eine Biene;*
- als Anrede („*Was studieren Sie, junger Mann*“ – *fragte sie*)

Der Genitiv (Kasus des Attributs). In dieser Funktion bezeichnet er ein Merkmal, eine Eigenschaft, eine Zugehörigkeit. (*eine Gruppe der Menschen*)

- wird als Objekt bei manchen Verben und prädikativen Adjektiven gebraucht (*ich bin dieser Sache sicher*)
- wird als Adverbialbestimmung der Art und Weise und der Zeit gebraucht (*eines Abends kehrte er zurück*)
- als prädikatives Attribut (*ruhigen Herzens legte sie sich*)
- als Prädikativ (*der Sieg war des Feindes*)

Der Dativ ist der Kasus des indirekten Objekts.

- Er bezeichnet meist die Person, für die der Vorgang bestimmt oder auf die er gerichtet ist (Adressat der Handlung): *Der Vater gibt dem Kind das Spielzeug; Ich muss ihm helfen*
- bezeichnet das Zugehörigkeitsverhältnis zwischen dem Subjekt des Satzes und dem Satzglied im Dativ (*Sie wusch sich das Gesicht*)

Der Akkusativ (Kasus des direkten Objekts). Er bezeichnet ein Ding, auf das sich die Handlung erstreckt oder das als ihr Ergebnis entsteht. Er steht nur bei transitiven Verben: *Er bekommt einen Brief; Wir besuchen den Onkel;*

- kann von den Adjektiven des Maßes abhängig sein (lang, hoch, breit, weit, schwer, wert usw.): *einen Meter lang, einen Zentner schwer, 10 Jahre alt, ein hundert Euro wert;*
- kann temporale und lokale Bedeutung haben (*er hatte den ganzen Tag nach einem Zimmer gesucht; er ging die Straße entlang*).

Am Substantiv selbst ist der Kasus im Deutschen nur in zwei Fällen markiert: im Genitiv Sg. starker Deklination (*Tisch-es, Haus-es*) und im Dativ Plural aller Substantive, an die in diesem Kasus das Formans *-n* angeschlossen werden kann (*Tische-n, Hauser-n, Mutter-n*). Sonst bleibt der Kasus morphologisch ungekennzeichnet. Deswegen werden die Kasus vornehmlich durch ein Artikelwort, durch die Endung eines attributiv gebrauchten Adjektivs oder Partizips sowie durch seine syntaktische Position markiert. Aber auch im Genitiv Sg. und im Dativ Pl. wirkt die vorhandene Kasusendung meist mit irgendeinem anderen Kennzeichnungsmittel zusammen. Die Fähigkeit des Substantivs, die Kasuspositionen mit entsprechender Markierung einzunehmen, wird traditionell **Deklination des Substantivs** genannt.

Man unterscheidet 4 Deklinationstypen der S-ve: starke D., schwache D., weibliche D., Übergangsgruppe.

Besondere Fälle der Deklination

1) Familien-, Personen- und Vornamen im Singular erhalten, wenn sie ohne Artikel (Pronomen u. ä.) gebraucht werden, nur im Genitiv die Endung *-s*, sonst sind sie endungslos: *Goethes Gedichte, Peters Heft, Sophias/Sophies Kleid*; bei mehrteiligen Eigennamen bekommt nur das letzte Wort die

Endung -s: Johann Wolfgang Goethes Werke; wenn vor dem Namen ein Adjektiv steht, so bezeichnet der Artikel den Genitiv: *die Gedichte des jungen Heine*;

2) bei den Namen auf -s, -ß, -x, -z, -tz gibt es einige Möglichkeiten, den Genitiv zu bilden oder zu ersetzen:

- durch Apostroph bei vorangehendem Namen; dies ist die besonders beim Schreiben gewählte Form: *Fritz' Hut, Paracelsus' Schriften, Perikles' Tod, Horaz' Satiren, Onassis' Jacht*;

- durch von + Name (beim Sprechen die übliche Form): *der Hut von Fritz, die Operetten von Strauß, die Schriften von Paracelsus*;

- durch Artikel (Pronomen) mit oder ohne Gattungsbezeichnung: *des Horaz Satiren, die Reden des Demosthenes, der Tod des Perikles, des [Arztes] Paracelsus Schriften*;

- seltener durch die altertümliche Endung -ens: *Marxens Werk (Börsenblatt), Horazens Satiren*;

3) bei geographischen Namen (Maskulina und Neutra), die mit dem Artikel gebraucht werden, steht die Gen.-endung -s: *die Ufer des Rheins, die Schönheit des Harzes*;

4) mit den Titeln, Berufen usw. bleibt der Personennamen ohne Endung, wenn vor dem Titel, Beruf usw. ein Artikel steht: *die Lehre des Akademikers Pawlow*; wenn der Artikel fehlt, enthält der Eigennamen die Endung: *die Lehre Akademiker Pawlows*; Ausnahmen sind: *Herr, Kollege: Herrn Müllers Einladung, Kollegen Schulzes Eintritt*; der Titel Doktor wird nicht dekliniert: *der Aufsatz des Doktor Meyer*;

5) in einigen Wortpaaren: *auf der Altersstufe zwischen Knabe und Jüngling, Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, von Kollege zu Kollege*;

6) bei Datumsangaben *Anfang, Mitte, Ende* + Monat: Ende Januar, Anfang Mai.

Für den **Plural** kann man zwei Deklinationstypen ansetzen: mit und ohne Dativ -n, vgl.: *den Kinder-n, Gesichter-n und den Garten-, Klubs-* usw. Für die Deklination der Substantive im Plural sind die im Singular vorhandenen Unterschiede im grammatischen Geschlecht belanglos.

Die Kategorie der Bestimmtheit und der Unbestimmtheit

Als Hauptmerkmal der Kategorie der Bestimmtheit und der Unbestimmtheit dient die Gegenüberstellung des bestimmten und unbestimmten Artikels. Der best. Artikel besitzt in allen Kasus- und Zahlformen deutliche Merkmale, der unbest. Artikel hat nur Sg.-formen, die in vielen Kasus zusammenfallen. Dem unbest. Artikel im Pl. entspricht der Nullartikel. Man spricht vom Nullartikel auch im Sg., wenn z.B. der Artikel vor Stoffnamen oder Abstrakta fehlt.

Die Funktionen des Artikels

1) der Artikel tritt als Merkmal des S-vs auf: *das Leben, die Fünf, der Alte*;

2) er bezeichnet Geschlecht, Kasus und Zahl des S-vs: *der Tag, die Woche, das Jahr; der Tag – des Tages, dem Tag, den Tag; der Lehrer – die Lehrer*;

3) drückt die Kategorie der Bestimmtheit und der Unbestimmtheit aus;

4) trägt zur kommunikativen Gliederung des Satzes bei, d.h. er hilft das Neue, Unbekannte von dem Bekannten in der Aussage abzusondern.

Der Gebrauch des Artikels hängt in erster Linie von der Bedeutung des Substantivs ab.

Das Fehlen des Artikels wird auch durch lexikalische und stilistische Gründe bedingt.

Vorlesung 7. DAS ADJEKTIV

1. Allgemeine Charakteristik des Adjektivs als Wortart
2. Absolute grammatische Kategorie der Steigerung
3. Relative grammatische Kategorie des Adjektivs
4. Deklinationsarten des Adjektivs
5. Strukturell-semantische Klassifikation der Adjektive
6. Syntaktische Funktionen des Adjektivs
7. Die Substantivierung der Adjektive

Allgemeines

Das Adjektiv ist nach dem Substantiv und dem Verb mit einem ziemlich großen Abstand zahlenmäßig die drittgrößte Wortart.

Die kategoriale Bedeutung des Adjektivs, die allen Elementen dieser Wortklasse eigen ist, kann man als Eigenschaft im weiteren Sinne des Wortes interpretieren. Zur genaueren Abgrenzung des Adjektivs als Wortart wird traditionell präzisierend hinzugefügt, dass Adjektive Eigenschaften der Gegenstände benennen.

Die Bestimmung der kategorialen Bedeutung wird also aufgrund des semantischen Prinzips vollzogen. Wenn man die Abgrenzung des Adjektivs aufgrund des semantischen Prinzips vornimmt, so hat man die Unterscheidungsmerkmale anzugeben, die dem Adjektiv zum Unterschied vom Adverb, Verb und Substantiv eigen sind.

Etwa 1/6 sind Adjektive mit der allgemeinen Bedeutung – Beschaffenheit, Eigenschaft eines Gegenstandes. Das sind äußere Merkmale (*groß, klein*), innere Eigenschaften (*treu, fleißig, klug*), Charakteristiken einer Handlung (*Müde kam ich nach Hause*), Charakteristiken anderer Eigenschaften oder Umstände (*eine furchtbare lange Nacht; das Haus liegt hoch oben*)

Absolute grammatische Kategorie der Steigerung

Die Kategorie der Steigerung (Komparation) hat **absoluten** Charakter, d.h. diese Kategorie ist den meisten Adjektiven selbst eigen. Die Form der Kategorie ist dreigliedrige Opposition: *unbestimmter Stärkegrad; erhöhter Stärkegrad; höchster Stärkegrad*. Grammatische Form: *Positiv; Komparativ; Superlativ*.

Sie unterscheiden sich durch grammatische Mittel: keine spezielle Mittel; (")er; (")st(en) (am " (sten))

- Es gibt viele vergleichsunfähige Adjektive: wegen ihrer lexikalischen Bedeutung: **tot, rund, täglich, ärztlich*;
- Die Kategorie der Steigerung ist auch den Qualitätsadverbien eigen;
- Die Vergleichsformen einiger Qualitätsadverbien sind suppletiv: **gut – besser – am besten; oft – häufiger – am häufigsten; bald – eher – am ehesten*;

Neben dem höchsten Stärkegrad kann der Superlativ auch einen hohen Grad ohne Vergleichen ausdrücken. Elativ in der nächsten Zeit: *besten Dank, bester Freund*.

Der Komparativ wird aus dem Positiv mit dem Suffix **-(e)r** gebildet; *heiß – heißer, böse – böser*. Die Adjektive auf **-er, -el, -en** verlieren dabei meist das **-e**: *dunkel – dunkler, sauer – saurer, offen – off(e)ner*.

Der Superlativ wird aus dem Positiv mit dem Suffix **-(e)st** gebildet und steht meist mit dem bestimmten Artikel: *schön – der schönste, böse – der böseste; neu – der neu(e)ste*.

Das Suffix **-est** haben die Adjektive auf **-d, -t, -s, -ß, -sch, -z**: *mild – der mildeste; frisch – der frischeste. Aber: groß – der größte*.

Außerdem bildet man den Superlativ auch mit der Partikel **am** und dem Suffix **-(e)sten**; diese Form ist unflektierbar: *heiß – am heißesten; böse – am bösesten; neu – am neu(e)sten*.

Einsilbige Adjektive mit dem Stammvokal **a, o, u** erhalten bei der Steigerung den Umlaut: *lang – länger – am längsten, groß – größer – am größten, kurz – kürzer – am kürzesten.*

Ohne Umlaut bleiben die Adjektive:

a) mit dem Diphthong **au**: *laut, faul, schlau* u. a.: *laut – lauter – am lautesten;*

b) auf **-el, -er, -en, -bar, -sam, -halt, -ig, -lich, -e** (d. h. die zwei- und mehrsilbigen): *dunkel, munter, offen, furchtbar, folgsam, nahrhaft, schuldig, stattlich, gerade* u. a.;

c) die einsilbigen Adjektive: *blank, brav, bunt, froh, falsch, flach, hohl, kahl, klar, knapp, matt, platt, plump, rasch, roh, sanft, satt, schlaff, schlank, starr, stolz, stumpf, toll, voll, wahr, zahm, zart: rasch – rascher – am raschesten, voll – voller – am vollsten, plump – plumper – am plumpsten.*

Bei manchen Adjektiven stehen die Formen mit und ohne Umlaut gleichberechtigt nebeneinander. Das sind: *bang, blass, fromm, gesund, glatt, karg, nass, schmal: gesund – gesünder und gesunder.*

Einige Adjektive bilden die Steigerungsstufen unregelmäßig. Die Adjektive **nah** und **hoch** weisen die Veränderung des Stammkonsonanten auf: *nah – näher – am nächsten; hoch – höher – am höchsten.* Das Adjektiv **gut** bildet die Steigerungsstufen suppletiv: *gut – besser – am besten.*

Komparationsfähig sind nur qualitative Adjektive: *schön – schöner – am schönsten.* Einige qualitative Adjektive lassen ihrer Bedeutung nach keine Steigerung zu: *blind, stumm, taub, tot, rund* u. a. Auch die unflektierbaren Adjektive gehören dazu: *rosa, lila, prima* u. a.

Die Bedeutung der Komparationsstufen. Der Komparativ gibt an, dass einem Ding eine Eigenschaft in höherem Grade eigen ist als einem bzw. mehreren anderen oder als demselben Ding unter anderen Umständen.

Die Frau war noch *bleicher* als sonst und ernst. (A. Seghers).

„Das war *stärker* als alles andere,“ (A. Seghers)

Merke: Bei einem Vergleich steht nach dem Positiv die Konjunktion **wie**, nach dem Komparativ **als**.

„...und vor mir stand 'ne Frau so *alt wie* ich...“ (E. Claudius)

Der ältere, Paul, war viel *zärtlicher als* sein Vater... (A. Seghers)

Der Superlativ bezeichnet beim Vergleich den höchsten Grad der Steigerung.

Und sein Kranz war unleugbar *der kostbarste* von allen. (W. Bredel)

Die Bedeutung des Komparativs und des Superlativs kann durch lexikalische Mittel verstärkt werden.

Zur Verstärkung des Komparativs dienen die Adverbien **viel, weit, bedeutend** u. a.

Er zählte jetzt dreiunddreißig Jahre, aber er sah *weit älter* aus. (Th. Mann)

Ogleich Klothilde Buddenbrock nicht *viel älter* war als ihre verheiratete Cousine, ... begann ihr langes Gesicht bereit scharfe Linien zu zeigen... (Th. Mann)

Der Superlativ wird durch **aller** verstärkt, das mit dem Adjektiv eine Zusammensetzung bildet, ferner durch **weit, weitaus, bei weitem**:

...denn Ihr wisst nicht, ... um welches *allerliebste* Zusammentreffen es sich dabei handelt. (Th. Mann)

Hartinger, der *weitaus Beste* der Klasse, musste in der Volksschule bleiben. (J. R. Becher)

Zur Abschwächung des Komparativs gebraucht man **etwas, ein wenig** usw.

Dann war das *etwas dünnere*, um eine Hoffnung ärmere Leben, das gewöhnliche Leben geworden. (A. Seghers)

Manchmal drücken der Komparativ und der Superlativ keinen Vergleich aus, sondern haben eine absolute Bedeutung: *ein älterer Mann, ein längerer Spaziergang.*

Ein *längerer* gemeinsamer Spaziergang ... führte uns in den Allheimer Forst... (J. R. Becher)

Der Superlativ bezeichnet im absoluten Gebrauch einen sehr hohen Grad der betreffenden Eigenschaft. Der absolute Superlativ heißt **der Elativ**.

Unter den Gefangenen im Lager herrscht *größte* Aufregung. (W. Bredel)

„Bestellt, *teuerste* Mama, alles bestellt!“ antwortete Herr Grünlich. (Th. Mann)

Anmerkung. Der Elativ kann mit dem unbestimmten Artikel oder artikellos gebraucht werden.

Um einen sehr hohen Grad der Eigenschaft zu bezeichnen, gebraucht man auch zusammengesetzte Adjektive: *grundehrlich, federleicht, sonnenklar; steinalt, steinhart, stockdunkel, überschlanke* u.a.m.

Sie war *steinalt* geworden... (Th. Mann)

Relative grammatische Kategorie des Adjektivs

Die grammatische Kategorie der Kasus, Zahl, Genus haben *relativen* Charakter. Sie bringen das Kongruenzverhalten zu den attributiven Adjektiven und dem Bezugsubstantiv zum Ausdruck, d.h. sie widerspiegeln die entsprechenden grammatischen Kategorien des Substantivs. Die Steigerungsstufen des attributiven Adjektivs sind syntaktische Formen, sie treten nur in der Wortgruppe. Die formalen Kategorien gehören zu den strukturell-semanticen Kategorien.

Der Charakter der Wortfügung bestimmt die Deklinationsart des Adjektivs. Im Deutschen besteht die Tendenz nur ein Wort der Substantivgruppe mit der grammatischen ausdrucksfähigen Endungen zu versehen. Diese Tendenz nennt **Admoni** die Monoflexion:

*Ein kalter Tag; am nächsten Tag klopfen des Herzens;

! **Aber** in Genitiv haben alle Neutra und Maskulina starker Deklination in der Wortgruppe zwei ausdrucksfähige Endung (*eines schönen Tages, meines älteren Bruders*).

Deklinationsarten des Adjektivs

Man unterscheidet zwei Deklinationsarten der Adjektive die starke (pronominale Deklination); die schwache (nominale Deklination): *süßer Tee, der Ferne Osten*.

In einigen Grammatiken ist oft die Rede von der dritten Deklinationsart (von der gemischter Deklinationart, aber dieser Terminus ist nicht korrekt). Es wird lieber der Terminus gemischtes Paradigma gebraucht, denn sie haben schwache und starke Endung nur im Paradigma und nicht in einer Kasusform: *ein junger Mann; eines jungen Mannes; einem jungen Mann; einen jungen Mann*.

Die schwache (oder nominale) Deklination. Wenn vor dem Adjektiv der bestimmte Artikel oder ein Pronomen mit der Endung des bestimmten Artikels steht (*dieser, jeder, jener* u. a.), so bekommt das Adjektiv in allen Kasus und in beiden Zahlen die Endung **-en**. Nur im Nominativ Singular aller drei Geschlechter und im Akkusativ der Feminina und Neutra hat es die Endung **-e**. Die schwache Deklination der Adjektive stimmt völlig mit der schwachen Deklination der Substantive überein. Man nennt sie deshalb substantivische oder nominale Deklination. Vgl.:

<i>Nom.</i>	der kleine Knabe
<i>Gen.</i>	des kleinen Knaben
<i>Dat.</i>	dem kleinen Knaben
<i>Akk.</i>	den kleinen Knaben

Deklinationenmuster

Singular	M.	F.	N.
<i>Nom.</i>	der große Plan	die große Aufgabe	das große Land
<i>Gen.</i>	des großen Plans	der großen Aufgabe	des großen Landes
<i>Dat.</i>	dem großen Plan	der großen Aufgabe	dem großen Land
<i>Akk.</i>	den großen Plan	die große Aufgabe	das große Land

Plural

<i>Nom.</i>	die	großen Pläne, Aufgaben, Länder
<i>Gen.</i>	der	großen Pläne, Aufgaben, Länder
<i>Dat.</i>	den	großen Plänen, Aufgaben, Ländern

<i>Akk.</i>	die	großen Pläne, Aufgaben, Länder
-------------	-----	--------------------------------

Die starke (oder pronominale) Deklination. Steht vor dem Adjektiv weder Artikel noch Pronomen, so stimmen die Endungen des Adjektivs in allen Kasus des Singulars und des Plurals mit den entsprechenden Formen des bestimmten Artikels bzw. Demonstrativpronomens überein, mit Ausnahme des Genitivs Singular der Maskulina und Neutra, wo das Adjektiv die Endung **-en** erhält. Die starke Deklination des Adjektivs wird daher auch pronominale Deklination genannt. Vgl.:

<i>Nom.</i>	der, dieser	guter
<i>Dat.</i>	dem, diesem	gutem
<i>Akk.</i>	den, diesen	guten
aber: <i>Gen.</i>	des, dieses	guten

Deklinationenmuster

	Singular			Plural
	M.	F.	N.	
<i>Nom.</i>	alter Wein	große Liebe	Reines Öl	alte Weine
<i>Gen.</i>	alten Weines	großer Liebe	Reinen Öles	alter Weine
<i>Dat.</i>	altem Wein	großer Liebe	Reinem Öl	alten Weinen
<i>Akk.</i>	Alten Wein	große Liebe	Reines Öl	alte Weine

Wenn vor dem Adjektiv der unbestimmte Artikel, ein Possessivpronomen bzw. das Pronomen „kein“ steht, so bekommt das Adjektiv im Nominativ Singular aller drei Geschlechter und im Akkusativ Singular der Feminina und Neutra die Endungen der starken Deklination, in den übrigen Kasus die Endungen der schwachen Deklination.

Der unbestimmte Artikel hat keinen Plural, daher wird das Adjektiv im Plural stark dekliniert nach den Possessivpronomen und nach „kein“ aber schwach.

Deklinationenmuster

	Singular		
	M.	F.	N.
<i>Nom.</i>	ein (mein, kein) großer Tisch	eine (deine) große Lampe	ein (unser) großes Zimmer
<i>Gen.</i>	eines (meines, keines) großen Tisches	einer (deiner) großen Lampe	eines (unseres) großen Zimmers
<i>Dat.</i>	einem (meinem, keinem) großen Tisch	einer (deiner) großen Lampe	einem (unserem) großen Zimmer
<i>Akk.</i>	einen (meinen, keinen) großen Tisch	eine (deine) große Lampe	ein (unser) großes Zimmer

Adjektive, die nicht deklinierbar sind. Es gibt Adjektive, die nicht dekliniert werden können. Das sind:

- Adjektive fremden Ursprungs, meist Farbenbezeichnungen: *rosa, lila, prima*;
Die rosa und weißen Kerzen der großen Kastanie gegenüber standen unbeweglich in der warmen Luft. (St. Hermlin)
Ein prima Lehrer, der dicke Rochwitz. (W. Bredel)
- Adjektive auf **-er**, die von geographischen Namen gebildet sind.
Die Girondisten hatten verbreitet, die Marseiller Freiwilligen hätten das Vaterland gerettet... (W. Bredel)
Aber die Patrioten des *Pariser* Gemeinderates waren wachsam. (W. Bredel)

Einzelne Fälle der Deklination

- a) Nach **alle** und **meist** auch nach **beide** und **sämtliche** wird das Adjektiv schwach dekliniert.
Er unterstützte alle nationalen Vereine... (O. M. Graf)
..., hätte er die Verbindung beider richtigen Behauptungen herstellen müssen... (R. Leonhard)
Sämtliche als revolutionär bekannten Arbeiter wurden entlassen... (W. Bredel)
- b) Nach **mancher**, **solcher**, **welcher** wird das Adjektiv im Singular schwach dekliniert, im Plural aber schwach oder stark; die schwache Deklination setzt sich immer mehr durch.
Er hatte schon manches wichtige Wort solcher Gespräche aufgefangen... (W. Bredel)
...denn Ihr wisst nicht, ...um welches allerliebste Zusammentreffen es sich dabei handelt. (Th. Mann)
Sie spürt manche starken Kräfte in sich... (W. Joho)
„Ah, welch seltsame Früchte“, ruft sie... (W. Joho)
- c) Nach Kardinalzahlen und nach den unbestimmten Numeralien **einige**, **etliche**, **mehrere**, **viele** wird das Adjektiv stark dekliniert.
Zum Frühstück erhält jetzt ein jeder von euch zwei trockene Wecken... (Th. Storm)
...es sind... Arbeiter. Viele junge Leute darunter. (W. Bredel)
„Ich möchte Ihnen noch die Liste einiger wichtiger Dinge mitgeben...“, sagte er... (F. Erpenbeck)
- d) Wenn vor dem Adjektiv ein Personalpronomen steht, so hat das Adjektiv im Nominativ Singular eine starke Form, in den übrigen Kasus schwankt die Deklination.
Oleg, ...du junger, kühner Held. (W. Pollatschek)
Nach **wir** und **ihr** tritt vorwiegend die schwache Form auf.
Wir alten Kämpfer... (H. Zimmer)
- e) Wenn einem attributiven Adjektiv ein Genitivattribut vorausgeht, so wird das Adjektiv stark dekliniert, denn das Beziehungswort steht dann ohne Artikel (s. § 73).
...und über geräumigen Kellern erwuchs... Thomas Buddenbrooks neues Haus. (Th. Mann)
Er fand nicht seinen Blick; denn Hannos lange, goldbraune Wimpern hatten sich tief ... gesenkt. (Th. Mann)
- f) Bei der Deklination der Adjektive auf **-el** (*edel, übel, eitel*) fällt das **-e** aus; auch bei den Adjektiven auf **-en** (*offen, golden, seiden*) und **-er** (*düster, bitter, mager*) fällt manchmal das **-e** des Auslauts oder der Endung aus.
„Ja, auch das edle braune Ross hat Xaver mit in seinen schämlichen Fall herabgezogen. (J. R. Becher)
„Schon begannen die Leute mich anzustauen“, berichtete Janko mit eitler Miene. (B. Kellermann)
Goldnes kühles Herbstlicht lag über dem Land... (A. Seghers)
- Wenn vor einem Substantiv mehrere Adjektive stehen, so bekommen alle Adjektive die gleiche

Endung.

Er verbeugte sich, und ein *einmütiger, begeisterter* Beifall brach los. (Th. Mann)
Pastor Wunderlich langte an, ein *untersetzter alter* Herr in *langem, schwarzem* Rock, mit gepudertem Haar und einem *weißen, behaglich lustigen* Gesicht, in dem ein Paar *grauer, munterer* Augen blinzelten. (Th. Mann)
Schlichte, herzliche Worte spricht der Standesbeamte zu Ortrud und Philipp. (W. Pollatschek)

Strukturell-semantiche Klassifikation der Adjektive

Die grammatische Form und die grammatische Kategorie der Adjektive sind von deren lexikalischen Bedeutungen abhängig, deshalb ist es notwendig die Adjektive in verschiedene Klassifikationen zu unterteilen:

- **Absolute Adjektive**, die keiner Ergänzung bedürfen: *der Himmel ist blau.*
- **Relative Adjektive**, die einer genaueren Bedeutung bedürfen: *er ist seinem Vater ähnlich, ich bin heute gut gelaunt.*

Die relativen Adjektive nennen Eigenschaften von Dingen durch deren mannigfaltige Beziehungen zu anderen Dingen. So bezeichnen sie den Stoff, woraus ein Ding gemacht ist

(*silbern, wollen, eisern*), kennzeichnen ein Ding in Bezug auf Zeit oder Ort (*jetzig, jährlich, hiesig, Hamburger*) oder drücken verschiedene andere Eigenschaften aus (*bäuerlich, städtisch, elektrisch, vorfristig, tierisch*). Die relativen Adjektive sind abgeleitete Wörter.

- **Qualitative Adjektive**, die das Merkmal unmittelbar nennen (*gut, kalt, jung*)

Die qualitativen Adjektive bezeichnen verschiedene physische Eigenschaften: Maß (*groß, klein, schmal, lang*), Gewicht (*leicht, schwer*), Alter (*jung, alt*), Farbe (*rot, grün*) und manche anderen (*heiß, zornig, kalt, sauber, schmutzig, blind, feucht* usw.), auch innere Eigenschaften (*gut, müde, stolz, klug, zornig, sparsam*).

Die Grenze zwischen qualitativen und relativen Adjektiven ist fließend. So kann ein Adjektiv bald relativ, bald qualitativ sein; das hängt von der Bedeutung des Beziehungswortes ab: ... *Ihr goldnes Geschmeide blitzet*, | *Sie kämmt ihr goldenes Haar*. | *Sie kämmt es mit goldenem Kamme...* (H. Heine) Im ersten und dritten Fall ist *golden* ein relatives Adjektiv, im zweiten ein qualitatives.

4. **Beziehungsadjektive** (Orientierungsadjektive), die einen Gegenstand durch den Hinweis auf einen anderen Gegenstand, einen Ort, eine Zeit und Ähnliches nennen. Sie sind von einem anderen Wort abgeleitet: *Sonne – sonnig; Mode – modisch; modebewusst sein; dort – dortig; hier – hiesig; heute – heutig*.

Die Beziehungsadjektive haben in Sprachgebrauch ihre Besonderheiten:

1. Nach ihrer lexikalischen Bedeutung haben sie keine Steigerungsstufen: *eiserne Disziplin; eiserne Ration*;
2. Die meisten Beziehungsadjektive kommen meistens in der Form des Attributs vor: *die gestrige Zeitung; modische Schuhe*.
3. Sie werden immer nur in flektierter Form gebraucht (sei es in attributiven oder prädikativer Funktion): *das ist eine politische Frage; diese Frage ist eine politische; das ist ein industrielles Gebiet; dieses Gebiet ist ein Industrielles*.

Syntaktische Funktionen des Adjektivs

Das Adjektiv wird im Satz attributiv und prädikativ sowie als prädikatives Attribut gebraucht. Das gilt auch für die Adjektive im Komparativ und Superlativ. Seinem Wesen entsprechend, steht das Adjektiv meist als Attribut bei einem Substantiv (**attributiver Gebrauch**). In diesem Falle richtet es sich in Geschlecht, Zahl und Kasus nach seinem Beziehungswort.

Diederich Heßling war ein weiches Kind... (H. Mann)

Doch Becker fuhr mit noch größerer Geschwindigkeit. (A. Seghers)

Ludwig und Hermine bewohnten das größte und schönste Zimmer bei Brentens... (W. Bredel)

Das Adjektiv als Attribut kann auch in der nichtdeklinierten Form (in der Kurzform) auftreten:

a) in stehenden Redewendungen und Sprichwörtern: *auf gut Glück; sich lieb Kind machen; ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen; bar Geld lacht*;

b) in dichterischer Sprache (meist vor Neutra im Nominativ oder Akkusativ), manchmal auch nachgestellt.

Und mit des Lorbeers muntern Zweigen | Bekränze dir dein festlich Haar! (F. Schiller)

Und in ihren lieben Augen | Liegt mein unermesslich Reich! (H. Heine)

Röslein rot. (J. W. Goethe)

Das Adjektiv als Attribut kann von seinem Beziehungswort abgesondert werden, dabei wird es dem Beziehungswort nachgestellt und tritt in der Kurzform oder in der flektierbaren Form auf.

Tief unten lag der See, ruhig, dunkelblau, von Wäldern umgeben... (Th. Storm)

Es hatte Auseinandersetzungen gegeben, heftige, erbitterte sogar. (W. Bredel)

Das Adjektiv kann auch Teil eines nominalen Prädikats sein (**prädikativer Gebrauch**). In diesem Falle bleibt es meist unverändert.

Marat war krank... (W. Bredel)

...es war dunkler geworden. (Th. Storm)

Der prädikative Superlativ wird entweder in der deklinierten Form (mit dem bestimmten Artikel) oder in der nichtdeklinierten Form mit **am** und dem Suffix **-sten** gebraucht.

Sie ist die hochbegabteste von allen... (F. Schiller)

Frühmorgens sei solch ein Ausflug am angenehmsten. (W. Bredel)

Im prädikativen Gebrauch wird das Adjektiv im Positiv manchmal auch dekliniert und steht dann mit dem Artikel. In diesem Fall bezeichnet es die Zugehörigkeit eines Dings zu einer bestimmten Gattung.

Sie wussten gut, dass sie zusammengehörten, ihr Schicksal war ein gemeinsames. (W. Bredel)

„Mein Kurs ist der richtige, ich führe euch herrlichen Tagen entgegen.“ (H. Mann)

Auch das Adjektiv im Komparativ kommt zuweilen im prädikativen Gebrauch in der flektierbaren Form vor; es bezeichnet dabei einen höheren (bzw. geringeren) Grad der Eigenschaft eines Dinges im Vergleich zu einem anderen Ding.

Er war der jüngere der beiden Söhne eines Großbauern... (W. Steinberg)

Die meisten Adjektive lassen sowohl den prädikativen als auch den attributiven Gebrauch zu. Es gibt aber Adjektive, die nur attributiv gebraucht werden. Das sind:

a) Adjektive, die keine Kurzform haben: *die heutige (gestrige, morgige, tägliche) Zeitung; die dortigen (hiesigen) Sitten; das linke (rechte) Ohr; die untere (obere) Stufe; ein anderer (besonderer) Fall* u. a.;

b) relative Adjektive, die von Stoffnamen abgeleitet sind: *golden, gläsern, eisern, hölzern, seiden, silbern, wollen* u. a.;

Anmerkung. Im bildlichen, übertragenen Sinn gebraucht, werden diese Adjektive zu qualitativen und können auch prädikativ gebraucht werden.

Der Herbst war so *golden*, dass niemand sich vorstellen konnte, auch dieses Gold müsste abblättern. (A. Seghers)

c) die undeclinierbaren Adjektive: *lila, rosa, Moskauer*, u. a.

Seine Gedanken waren bei Ernst Timm und den beiden Artikeln für die illegale „Hamburger Volkszeitung“. (W. Bredel)

Manche Adjektive werden nur prädikativ gebraucht. Dazu gehören *angst, bange, bereit, eingedenk, feind, gewahr, gram, kund, leid, quitt, schade, schuld, untertän, zugetan* u. a.

Jetzt war es Marie leid, dass sie ein dummes Weib war... (A. Segher)

„Sie sind schuld, Herr Assessor, dass es so gekommen ist!“ (H. Mann)

Als prädikatives Attribut wird das Adjektiv in der Kurzform gebraucht.

Die Nacht kommt *groß* und *blau* durch die offenen Fenster. (E. M. Remarque)

Müde gehe ich schließlich nach Hause. (E. M. Remarque)

Die Substantivierung der Adjektive

Die Adjektive lassen sich leicht substantivieren. Substantivierte Adjektive gebraucht man meist mit dem Artikel. Bezeichnet das substantivierte Adjektiv eine Person, so ist es männlichen bzw. weiblichen Geschlechts; sonst aber ist es sächlichen Geschlechts und hat meist abstrakte Bedeutung: *der Alte, ein Alter, die Alte, eine Alte; das Neue, das Äußere, sein Äußeres*. Aber: *das Kleine, ein Junges*.

Die substantivierten Adjektive werden nicht wie Substantive dekliniert, sondern behalten ihre adjektivische Deklination bei.

Deklinationenmuster

	Singular				Plural	
<i>Nom.</i>	der Alte	die Alte	ein Deutscher	dein Äußeres	die Alten	Deutsche
<i>Gen.</i>	des Alten	der Alten	eines Deutschen	deines Äußeren	der Alten	Deutscher
<i>Dat.</i>	dem Alten	der Alten	einem Deutschen	deinem Äußeren	den Alten	Deutschen
<i>Akk.</i>	den Alten	die Alte	einen Deutschen	deinem Äußeres	die Alten	Deutsche

Anmerkung. Manche Adjektive haben sich in regelrechte Substantive verwandelt und die substantivische Deklination angenommen: *der Junge, der Oberst, das Grün, das Weiß, das Deutsch* u. a. m.

Das Grün der Blätter ist eine Oase für die gepeinigten Augen. (W. Bredel)

Ein paar winzige Tännchen ... standen im saftigen Grün beim Quellbach... (L. Frank)

Der Flüchtling war noch keine achtzehn Jahre alt, ein frischer Junge mit einem guten Gesicht.
(W. Bredel)

Nach **etwas**, **alles**, **viel**, **nichts**, **einiges** usw. ist das substantivierte Adjektiv sächlichen Geschlechts: *etwas Schönes, viel Schönes, wenig Schönes, nichts Gutes, nichts Besseres, manch Gutes, einiges Gute, vieles Schöne, manches Schöne, alles Gute.*

Etwas, **viel**, **wenig**, **nichts**, **manch** u. a. haben keine Endung, darum tritt das Adjektiv in der starken Form auf. **Einiges**, **vieles**, **manches**, **alles** u. a. haben eine Endung, darum tritt das Adjektiv in der schwachen Form auf.